

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.
Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages, ist durch die Expedition, Neue Graupenstraße 5/6, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6892.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfspaltige Beilage ober deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr 196.

Breslau, Donnerstag, den 23. August 1894.

5. Jahrgang.

Neue Zeitungen.

Die staaterhaltenden Parteien des offenen und des verschleierte Antisemitismus haben sich auf den Zeitungsgründerwindel verlegt.

Mit dem 1. September d. J. werden in Berlin zwei neue Tages-Zeitungen: „Volkswacht“ und „Deutsche Tageszeitung“ erscheinen, die mit dem Klange ihres Namens die ganze Welt zu erfüllen die schöne Hoffnung haben. Etwas später will der, nur in gewissen Sachen, unverfälschte Herr Böckl mit seiner Druckerei nach Berlin gehen, um auch in einer Tageszeitung seine waschechte Antisemiterei anzupreisen; — und ein viertes Zeitungsunternehmen hat Herr Geheimrath Binder, wie er einem Interessierten verrathen, in seinem genialen Schadel beschloffen. Binder „der Große“ will durch sein neues „unabhängiges“ Unternehmen sich in edler Selbstlosigkeit als rettender Engel der deutschen Industrie produciren. Er meint, seine „staatsfeindlichen und zugleich weltbewegenden Ideen“ nur dadurch vor dem Vergessenwerden bewahren zu können.

Von den vier theils geplanten, theils schon in der Geburt stehenden Neuschöpfungen interessieren uns weiter zunächst nur die letzteren. Als besonders bemerkenswerth dabei ist, daß die beiden mit dem Erscheinen des nächsten Monats ins Leben tretenden Blätter, offen Farbe nicht bekennen wollen. Beide Blätter benutzen den auf dem Gebiete des Zeitungswesens sattfam bekannten literarischen Gaunerkniff sich als „unparteiisch“ einzuführen. Obwohl die „Volkswacht“, wie bekannt, ein Hauptorgan des „geäußerten“ Antisemitismus, und die „Deutsche Tageszeitung“, für welche letzteres Blatt (von dem uns eine Probenummer vorliegt) ein Dr. G. Dertel, früherer Redactor des

conservativen „Vaterland“, verantwortlich zeichnet, ein Organ des Bundes der Landwirthe sein soll.

Wenigstens hat derselbe sich als Schutzpatron für dies Blatt bekannt, indem er seine Verbreitung sich sehr angelegen sein läßt, und besondere Circulare des enoeren Vorstandes des Bundes der Landwirthe an seine Mitglieder bezeichnen ferner auch dasselbe, als auf Veranlassung des Bundes ins Leben gerufen. Die Herrn Bloch, Roßke und tatti quanti, hoffen eben durch Verzapfen ihrer Weisheit in einem Tagesblatte ein besseres Geschäft zu machen.

Als Parole giebt das letztere Blatt, das auch, wie zu bemerken ist, nur insofern sich, in einem sogenannten Programm-Artikel, schüchtern unparteiisch nennt, als es keiner bestimmten Partei dienstbar sein will, (?) die Schlagworte aus: „Für Kaiser und Reich! — Für deutsche Art! — Für deutsche Arbeit in Stadt und Land!“

Mehr bedarf es nicht, um uns zunächst die antisemitischen Neigungen des Blattes zu verrathen. Anerkennung verdient aber die Kunst, mit der man es verstand, für die beiden genannten Blätter Reclame zu machen. Man scheute keinen „Rauscheltkniff“, und mancher bechnittene Reklameheld könnte hier noch lernen. Diese Reclamefertigkeit hat denn auch die conservative und antisemitische Presse in Strecken versetzt und manches ganz- oder halbamtliche Provinzblättchen fühlt, seines ferneren Bestandes wegen, bereits beängstigendes Herzklopfen. Denn gerade die kleine conservative Presse — nicht Blätter, wie die „Neue Zeitung“, die selbst, etwas verächtlich, bemerkt, nicht durch diese Neugründungen berührt zu werden — fühlt sich, mit Recht, bedroht und macht gegen dieselben Front. Der Selbsterhaltungstrieb ist eben zu mächtig, um es nicht auch hier begreiflich finden zu lassen, daß

„staaterhaltende“ Blätter gegen neu erscheinende Organe ihres Kalibers zu Felde ziehen.

Wir entnehmen darüber der conservativen Presse folgende Auslassungen:

„Gegenwärtig wird wieder für ein neues „parteiloses“ Organ mit aller Macht und mit ungeheuren Geldmitteln Reclame gemacht. Das neue Blatt verspricht, es allen Lesern recht machen zu wollen; es verspricht dies aber ganz nach dem bekannten Judenkniff, nicht in einem allgemeinen Rundschreiben, sondern in Circularen, die es an jeden Berufskreis besonders verschiebt und in dem es jeder Volksklasse besonders schmeichelt. Vor solchen Versprechungen muß man an sich schon auf der Hut sein, denn sie sind nur dazu da, um nicht gehalten zu werden. Vor dem neuen Blatte, das den schönen Namen „Volkswacht“ führen soll, warnen wir aber ganz besonders. Wollten unsere Gefinnungs-Genossen dieses angeblich „keiner Partei“ dienende, thatsächlich aber demokratisch-antisemitisch angelegte Blatt verbreiten helfen, so würden sie nur einen neuen Gegner (Gegner wohl nicht, nur einen Mittostgänger zur conservativen Futtertrappe. Auch hinter das Wort demokratisch in diesem Sage kann man wohl ein recht großes Fragezeichen setzen. Red. d. Volksw.) großziehen. Wir legen darum unseren Parteifreunden ans Herz, gegen die Verbreitung dieses Zeitungs-Unternehmens sich zu wenden, dafür aber die eigene kleinere Presse, der hier ein neuer Feind entstehen soll, kräftig zu unterstützen.“

Etwas zahmer, mehr im Tone der rührenden Klage, wendet man sich gegen die „Deutsche Tageszeitung“. Nur einige conservative Organe führen auch hier eine schärfere Sprache und scheeren beide Neugründungen über einen Kamm. So schreibt der „Reichsbote“:

„Das ist der Dank dafür, daß die conservative Presse mit größter Selbstverleugnung für den „Bund der Landwirthe“ eingetreten ist. Wenn jetzt conservative Volkstreue nicht treu und fest zu ihrer christlich-conservativen

Sonne auf die Freiheit.

(Nach der Melodie des polnischen Nationalliedes.)

Den Freunden eines neuen Socialistengesetzes ins Stammbuch.

Von Dr. Bruno Wagener.

(Nachdruck erwünscht.)

Mögen sie drängen
Dich zu verbannen,
Freiheit, Du Tochter
Himmlicher Höhn,
Stolz wie des Waldes
Grünende Tannen,
Hebste Du Dein Haupt auf,
Herrlich und schön!

Nimmer im Staube
Soll man uns knechten,
Nimmer uns brechen
Den männlichen Muth, —
Du hebste das Banner
Hoch in der Rechten,
Führe! — Wir folgen
Soll heiliger Muth!

Hoch aus den weiten
Ewigem Fernen
Glänzt uns Dein Bildniß
Göttlich und hehr, —
Heilig, untüchtigbar,
Heber den Sternen,
Ueber den Bergen,
Dem knirschenden Meer!

Laß sie versuchen,
Ehrene Bande
Um Dich zu schlagen
Mit schwächlicher Faust. —
Freiheit, unsterbliche,
Durch alle Bande
Jauchzend Dein frischer
Ddem erbraut!

Hell wie die Sonne
Hinter der Wolke
Blitzest Du liegend
Willkür in Staub.
Reize Dich, reize
Dich Deinem Volke! —
Freiheitsbaum, herrlich
Grüne Dein Laub!

Ohne Herz.

Original-Roman von Reinhold Ortman.

191

Nachdruck verboten.

6. Kapitel.

Todfeinde.

Eine gar stille und seltsame Verlobungsfeier war es, welche sich an diesem Abend in Christoph Nicolais Hause vollzog. Hartwig war in Begleitung seiner Schwester gekommen; denn der Emdener hatte sich wegen eines plötzlich eingetretenen Unwohlseins entschuldigen lassen. Gäste waren nicht geladen worden, und in dem großen Speisezimmer, in welchem das Gesper kreuzt wurde, ging es so still zu wie in einer Kirche.

Der Assessor hatte sein Zimmer nicht wieder verlassen, und als ihn der alte Nicolai durch einen Diener ersuchen ließ, zum Abendessen zu erscheinen, brachte der Abgesandte mit verlegenem Gesicht die Antwort zurück, der junge Herr ziehe es vor, außerhalb des Hauses zu speisen. Paula sah sehr bleich und angegriffen aus. Sie trug ein einfaches, schwarzes Kleid, das ihrem Aeußeren ein keineswegs festliches Gepräge gab, und sie berührte während der Mahlzeit die Speisen so wenig, als das gefüllte Beuglas neben ihrem Teller. Alfred und Antonie saßen dem jungen Brautpaar gegenüber. Augenscheinlich waren sie allein glücklich und sorglos, wenn gleich die schwere, unbegreifliche Atmosphäre, welche über den ganzen Dittmannshaus lag, auch auf ihre Stimmung nicht ohne einen gewissen niederdrückenden Einfluß blieb.

Der Vater der Braut sah mit einem etwas verlegenen Gesicht zwischen den beiden Paaren und bemühte sich vergeblich, eine Unterhaltung im Flusse zu erhalten.

Als er endlich die eigentliche Verlobungsfeier nicht mehr länger hinauszchieben konnte, erhob er sich und begann eine Ansprache, welche in ihrer Herlichkeit für eine größere Anzahl von Zuhörern berechnet schien und darum hier in dem engen Familienkreise einen einigermassen befremdlichen Eindruck machte. Er mochte das beim Sprechen selber empfinden und versuchte einen heiteren Ton anzuschlagen; darüber aber verlor er den Faden seiner Rede vollständig und blieb mitten darin stehen. Die Situation drohte eine peinliche zu werden.

Presse stehen, dann entstehen für dieselbe die größten Gefahren; denn diese neuen Gründungen arbeiten mit so großen Capitalmassen, wie sie nie einem conservativen Blatte zu Gebote gestanden haben. Gelingt es dieser Presse, die conservativ gerichteten Volkskreise in Beschlag zu nehmen, dann ist es aber auch mit der conservativen Partei vorbei. Es kann vielleicht noch eine Zeit lang einzelne conservativere Wahlen geben, sofern es einigen reichen und einflussreichen Herren möglich ist, abhängige Wählermassen zu commandiren — aber eine conservativere Partei mit conservativer Gesinnung und Ueberzeugung ist ohne conservativere Presse unmöglich. Einzelne große Arbeitgeber mit ihren abhängigen Arbeitern sind keine politische Partei, und auch dieses Abhängigkeitsverhältnis schmilzt vor der heutigen Zeitbewegung wie Schnee vor der Sonne zusammen. Die richtige Antwort auf die Unverschämtheiten dieser neuen Zeitungsgründungen, die da thun, als sei die ganze conservativere Presse Luft und als gäbe es gar keine conservativen Zeitungen, die ernsthaft für das wahre Wohl unseres ganzen Volkes, insbesondere auch des Mittelstandes eintreten, wäre, daß alle Conservativen im Lande mit Entschiedenheit diesen Ansturm gegen die conservativere Presse zurückweisen und einmal mit wirklicher Energie für die Verbreitung der conservativen Presse eintreten!

Es ist nicht unsere Aufgabe, uns weiter mit der hier zu Tage tretenden Opposition zu beschäftigen, — wir wollen vielmehr der uns vorliegenden Probennummer der „Deutschen Tageszeitung“ einige Beachtung schenken.

Bevor die Probennummer erschien, machten bereits auf rosafarbenem Papier gedruckte Prospekte, gleichsam als solle durch sie die Morgenröthe einer besseren Zeit angekündigt werden, „Stimmung“ für die „Deutsche Tageszeitung“. Um den Simpelsang zu erleichtern, war demselben der Anfang eines Romans beigegeben.

Ein Artikel an der Spitze des Blattes, „Was wir wollen“, soll das „Programm“ des Blattes enthalten. Diese an Kraftworten reiche und überaus bombastisch gehaltenen Erläuterungen, sind eigentlich weiter nichts, als eine Vertheidigung des Antisemitismus in negativer Form, in Abwechslung mit Gelschulstritten gegen die Socialdemokratie und einigen fetten Rädern für den Mittelstand. Der Mittelstandsfang ist übrigens der Hauptzweck der Phrasologie des neuen Meteor am Zeitungshimmel. In der Probennummer steht derselbe Artikel, gleichfalls an leitender Stelle, nur die einzelnen Sätze folgten sich in anderer Reihenfolge. Nun, das muß man auch anerkennen, der Artikel ist so „kunstvoll“ gehalten, daß man die Sätze in jeoer beliebigen Reihenfolge stellen kann, immer paßt es, d. h. immer wird das gewünschte Taschenspieler-Programm der „Bauerbündler“ das Ergebniß der Zusammenstellung sein. Wer es nicht glaubt, der schneide die Sätze dieses Artikels „Was wir wollen“ auseinander, lege sie in ein Gefäß und schüttele sie tüchtig durcheinander; dann nehme man mit o-gewandtem Antitz einen Streifen des zerschnittenen Artikels nach dem andern heraus und reihe sie aneinander, — und man wird sehen, daß wir recht hatten! —

Der Artikel ist eben ein Product der Kunst, „mit recht viel Worten möglichst wenig zu sagen.“ Das ist das Geheimniß seines Wesens — die Absicht seiner Schöpfer! — ein Signum des con-

servativ-antisemitischen und des antisemitisch-conservativen Schwindels.

Darum ihr Arbeiter, Kleinhandwerker, Bauern und kleinen Beamten, ignorirt solche Producte des Zeitungsmarktes, zeigt, daß Ihr für die Zwecke antisemitischer Pöbel, conservativer Schwindler und agrarischer Prägen nicht zu haben seid.

Was wird er nicht gescheidt.

Der deutsche Spiekerbürger ist ein seltsames Thierchen. Seine Habgier ist genau so groß wie die seines Collegen in England oder Frankreich. Seine Rücksichtslosigkeit gegen die Arbeiter ist womöglich noch größer. In einem aber unterscheidet sich der deutsche Bourgeois vortheilhaft von dem ausländischen Collegen, er ist nämlich dumm, dumm wie Bohnenstroh.

Ein Beispiel wird genügen, um diese Dummheit zu erweisen. Der englische Bourgeois ist klug genug, um die Grenzen seiner Macht zu begriffen. Er sieht ein, daß er dem Andrängen des Proletariats auf Verkürzung der Arbeitszeit nicht widerstehen kann. Daher giebt er nach und giebt den Zehnstunden-, den Neunstunden- und schließlich auch den Achtstundentag. Gleichzeitig aber versteht er durch Einführung besserer Maschinen und größerer Arbeitstheilung dafür zu sorgen, daß er bei kürzerer Arbeitszeit noch mehr aus der A. eistkraft seiner Arbeiter heraus schlägt als bisher. Der deutsche Spieker aber kann sich auf diesen Standpunkt nicht erheben, er ist zu dumm, um seinen eigenen Vortheil zu verstehen. Mit Händen und Füßen, mit Hörnern und Klauen vertheibigt er die lange Arbeitszeit, um den Kampf schließlich doch zu verlieren und noch lächerlich dazu zu werden. Er hat eben ein Brett vor dem Kopf und wird nicht klug.

Auch der Socialdemokratie gegenüber wird er nicht gescheidt. Er hat sie nicht begriffen und wird sie nicht begreifen. Mehr als ein Vierteljahrhundert steht die immer wachsende Arbeiterpartei ihm gegenüber, aber immer noch hat der Spieker nicht begriffen, wer sie ist und was sie will. Seit mehr als einem Vierteljahrhundert hat die deutsche Spiekerschaft das „rothe Gespenst“ zu bekämpfen versucht. Jammer wieder hat sie sich eengebildet, der Geist sei todt, maujetodt. Einmal sollte Schulze-Dehnsch die Heldenthat besorgt haben, einmal der Dr. Max Hirsch, dann wieder die Smser Depesche und der Franzosenkrieg dann wieder einmal Lug und Trug der Spiekerzeitungen und ihrer Wochszettel, dann die deutsche Polizei, dann das Socialistengesetz, dann die sogenannte kaiserliche Socialreform, dann der Vater der Spar- = Agnes und endlich der neue Kurs. Allemal wurde die Socialdemokratie todtschlagen und allemal, wenn Freund Spieker die Nachtmüge über den blöden Augen etwas lästete, war der böse Feind wieder da, gräßlicher und gewaltiger als je.

Armer Spieker, was haben Dir und Deinen Dienern die Nothen schon für Schmerz bereitet. Nie hast Du begriffen, daß volksbefreiende Ideen von Spiekeren nicht vernichtet werden können und daß der verfluchte Kerl, der rothe G ist schließlich in allen

Schädeln Raum finden wird, die nicht einem deutschen Spieker gehören, daß das Ideal der Spieker, die klägliche bürgerliche Gesellschaft, gar bald zum Ruud gehen wird, ersetzt durch eine gerechtere und freiere Ordnung.

In seiner Noth hat Freund Spieker gerade jetzt wieder einen Strohalm gesehen, an den er sich klammern möchte. In Sachsen, sieht er bei einem Vereinsgesetz, das schlechter als das preussische ist, einen Feldzug der Polizei gegen Vereine und Versammlungen. In Italien, Frankreich, Spanien und der Schweiz sieht er Ausnahmegefetze blühen, die angesichts der That eines Wahnsinnigen von der angstschlotternden Bourgeoisie gemacht wurden. Halt, sagt sich der Spieker, das ist das richtige, die Polizei kann helfen, sie muß helfen.

„Wenn einer dheit wat h-i dheit, denn kann he nich mihr dhaun als h-i dheid.“ So geht es der Polizei in Preußen. Was sie machen kann, wird gemacht. Sie soll aber noch mehr thun, wünscht Freund Spieker, und darum muß man ihr das Recht geben, mehr thun zu können. Das preussische Vereinsgesetz ist zu milde, man kann den verdamnten Nothen nicht genug Vereine zerstören, man kann ihnen nicht genug Versammlungen verbieten. Her drum mit einem neuen Vereinsgesetz! Her drum mit Verordnungen, die es möglich machen, 2 Millionen deutscher Staatsbürger mundtot zu machen. Mundtot warum? Weil sie zu gescheidt für den deutschen Spieker sind.

Ja der Spieker war bisher nie gescheidt und er wird's auch vor seinem seligen Ende nicht werden. Er sieht den Wald vor Bäumen nicht. Er sieht nicht, daß gerade in Sachsen, wo es nach seinen Wünschen zugeht, die Socialdemokratie schneller wächst als irgendwo. Er hat die Lehren des Socialistengesetzes nicht beariffen, das unserer Partei ein festeres Gefüge, eine größere Kraft verlieh, dem bürgerlichen Ordnungsbrei eine neue Blamage.

Ob die preussische Regierung dem Spieker den Strohalm darbringen wird, nach dem der Spieker schreit, wir wissens nicht, aber möglich ist's. Daß der preussische Landtag bereit wäre, von dem bescheidenen Vereinsrecht noch manch' Stüdchen abzufügen, ist sicher. Also: s'ist möglich, daß dem Spieker sein Strohalm wird.

Er wird sich dann freuen, und wieder einmal davon phantastieren, daß das „rothe Gespenst“ nun todt sei. Wir aber werden es hinnehmen, wie wir so manches hingenommen haben, muthvoll und unverzagt, mannhast Schulter an Schulter mit doppeltem Eifer einstehend für den Kampf um Freiheit, Wohlfahrt und Gleichheit. Uns wird wiederum ein Stein beschieden und Spieker wird in den Ruhmeskranz seiner Lächerlichkeiten ein neues Blatt fügen können. Geschieht ihm Recht, was wird er nicht gescheidt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Zur Organisation der Bergleute.

In einer am 12. d. Mts. in Essen stattgefundenen Delegirten Versammlung der christlichen Knappen- und

Als er ihr „Gute Nacht“ sagte, begegneten sich für wenige Secunden ihre Augen, und es glitt wie ein Schimmer freudiger Hoffnung über ihr Gesicht; aber es war nur ein Augenblick, und sie war unmittelbar darauf so still und ernst wie zu zuvor. Der auffällige und beleidigende Abwesenheit des Assessors war im ganzen Verlauf des Abends mit keinem Wort Erwähnung geschehen und Niemand schien etwas Verwunderliches in derselben zu erblicken. Noch auf der Thürschwelle aber drängte es den alten Nicolai, seinem künftigen Schwiegerjohnne ein Wort im Vertrauen zuzufüstern:

„Eines müssen Sie mir versprechen, Hartwig, Sie müssen sich mit meinem Sohne Paul auszusöhnen versuchen. — Es wäre doch sehr traurig, wenn ich fortan ein beständiges Schauspiel von Haß und Unfrieden in meiner eigenen Familie vor Augen haben sollte.“

„Ich empfinde keinen Haß gegen Paul,“ war die ruhige Antwort, „und ich bin durchaus geneigt, im Frieden mit ihm zu leben.“

„Das ist brav, Hartwig! Aber ich glaube, Sie werden den ersten Schritt zur Annäherung thun müssen. Er ist sehr eigenstinnig, und seine Abneigung, deren Gründe ich ja nicht kenne, scheint eine sehr tiefe zu sein.“

„Ich bebauere sehr, darauf mit einem „nein“ antworten zu müssen; aber ich habe mich keines Unrechts gegen ihn schuldig gemacht und habe darum auch keine Verzeihung nicht zu erbitten.“

bis sich der alte Herr endlich zu einem kurzen Schlusssatz aufraffte und Hartwig und seiner Braut den goldenen Reif an den Finger steckte. Alfred und Antonie sprachen ihnen die Glückwünsche aus und die Feierlichkeit war beendet. Ehe die Tajel aufgehoben wurde, schenkte der aufwartende Diener den fünf Personen noch einmal die Champagnerflesche voll mit dem edlen, schäumenden Raß, und Alfred brachte einen Trinkspruch auf das Wohl seiner Schwester und seines künftigen Schwagers aus.

Die Gäste trafen zusammen, aber sie gaben nur einen dumpfen, mißtonenden Klang, und als Hartwig zuletzt mit seiner Braut ansah, zerbrach der fein geschnittenen Fuß ihres Pokals und die Scherben fielen klirrend zu Boden. Paula stieß einen leisen Schrei aus und bedeckte für einen Moment die Augen mit der Hand; aber Hartwig zog dieselbe mit feinstem Gemalt wieder herab und sagte mit einem ruhigen Blick:

„Zerbrochen wie das Glas mag die Vergangenheit hinter uns liegen, und ich hoffe, meine liebe Paula, daß unser Glück nicht so zerbrechlich sein wird, wie dieser allgerat gebaute Reif!“

Er hob die ihr einen leichten Raß auf die Stirn, einen Raß, der eigentlich nicht viel mehr war als ein Hauch, denn sie hätte kaum die Verhüllung seiner Lippen. Sie bemühte sich zu lächeln, aber der unbewusste Juchensfall schien sie dennoch tief erschüttert zu haben; denn sie war todtenbleich und ihre Lippen

Je länger er seine Tochter betrachtete, desto deutlicher prägten sich in dem Gesicht des alten Nicolai Sorge und Bestimmung aus, und auch Alfred sagte sich im Stillen, daß Paulas Aussehen nicht dasjenige einer glücklichen Braut sei. Sie schien unter dem Einfluß Hartwigs wie unter einem geheimnißvollen Zauber zu stehen, und was sie in diesem Augenblick für ihn empfand, war offenbar viel eher eine Regung von Unterwürfigkeit und Furcht, als von Liebe. Man blieb nach dem Essen nur noch eine kurze Zeit beisammen.

Die Geister des Weines hatten die schwere und bestimmernde Stimmung, welche über der kleinen Gesellschaft lag, nicht zu bannen vermocht, und es war eine Erlösung für alle, als Hartwig sich zum Aufbruch erhob. Alfred und Antonie waren nicht einen Augenblick allein oder unbeachtet gewesen, und nur, als der junge Mann ihr heimlich sein durfte, den Mantel umzulegen, fand er Gelegenheit, ihr zuzufüstern, wie glücklich er über die Verbindung der beiden Familien sei, die ja künftig hoffentlich eine noch viel innigere sein werde, und Antonie dankte ihm den Doppelsinn seiner letzten Worte mit einem leisen Händchen, welches dem jungen Maler alles Blut zum Herzen trieb. Wie gern hätte er ihr noch etwas Heimgliches gesagt; aber Hartwig trat zu ihnen, und seine Nähe übte stets einen erlösenden Einfluß auf Alfred aus. Man verabschiedete sich fast noch lächler und förmlicher voneinander, als man sich vorher begrüßt hatte, und Hartwig beschleunigte sich darauf, seiner Braut flüchtig die Hand zu küßen.

Arbeiter-Vereine wurde beschlossen: „Da die in Witten stattgefundene Versammlung, an welcher hauptsächlich Delegirte sogenannter gemischter Vereine theilnahmen, beschlossen hat, den socialdemokratischen alten Verband zu unterstützen, sowie auf dem Essener Delegirten-Tage ihre Beschlüsse zu vertreten, eventuell durchzudrücken, sehen wir uns, im Interesse des ruhigen und für die christlichen Bergleute Erfolg habenden Verlaufs unserer Delegirten-Versammlung genöthigt, vorbezeichnete Delegirte auszuschließen. Es werden demnach nur Delegirte zu unserer Versammlung zugelassen, welche von evangelischen, katholischen und christlich-socialen Vereinen entsandt werden. Die Legitimation der Delegirten ist vom Präses bzw. Vorsitzenden des Vereins zu unterzeichnen und mit dem Stempel des Vereins zu versehen.“ — Also von vornherein sollen auf dem Essener Delegirten-Tage nur solche Delegirte zugelassen werden, die sich verpflichtet haben, den alten Verband unverföhlich zu bekämpfen! Wer verföhlicher Gesinnung auch nur verdächtig erscheint, wird von vornherein ausgeschlossen. Die Haltung der „Nache“ beweist deutlich genug, daß die geplante Sonderorganisation der christlichen Bergleute von den klerikalen Agenten der Werke ausgeht und nur den Zweck hat, die große „Gefahr“ einer Einigung aller Bergleute abzuwenden. Zu diesem Zweck nennt man den alten Verband „sozialdemokratisch“, obwohl man sehr gut weiß, daß nicht einmal alle Vorstandsmitglieder, geschweige denn alle Mitglieder des Verbandes der Socialdemokratie angehören. Alle sind eben freilich Arbeiter mit Arbeitergesinnung, und das ist vom Standpunkte der Belegsitzer, Directoren, liberalen und klerikalen Zeitungen ein unfähbares Gebrechen.

Auch eine zahlreich besuchte Versammlung von 13 Vertretern evangelischer Arbeitervereine des Kreisverbandes Bochum beschäftigte sich vorgestern in Bochum mit der Frage der Organisation der Bergleute. An dem recht lebhaften Meinungsausausch über die geplante Gründung beteiligten sich vornehmlich solche Abgeordnete, die dem Bergarbeiterstande angehörten. Alle diese Vertreter bezeichneten, wie man der „R. Z.“ berichtet, die Sonderbewegung als eine „ultramontane Mache“, deren Urheber ganz unzweifelhaft ihre Hintergedanken dabei hätten und ihre besonderen Absichten verfolgten. Dieses Urtheil stütze sich auf vielfache Erfahrung, denn noch jedesmal seien die evangelischen Arbeiter, wenn sie den aus dem ultramontanen Lager gekommenen Lockrufen gefolgt seien, dabei gründlich heringefallen. Es sei daher Pflicht der evangelischen Arbeitervereine, auf der Hut zu sein und sich erst die Geister, von denen die Einladung ausgehe, gründlich anzusehen. Wie ihr Vorsicht geboten sei, das gehe zur Genüge aus der „Westfälischen Volkszeitung“ hervor. Dieselbe schreibt mit Bezug auf die vorbereitende Versammlung u. a. Folgendes: „An den Beratungen nahm auch der Verbandsagent Fischer Theil. Katholiken, ihr katholischen Bergleute, seid auf der Hut, und ihr katholischen Bergleute, die ihr von euren Vereinen gesandt werdet, laßt euch nicht verblüffen! Es scheint nach den Mittheilungen des „Rheinisch-Westfälischen Tageblattes“ wenigstens, als ob man euch durch die Anzahl der

Delegirten von evangelischer Seite erdrücken wollte; denn manche senden sechs oder mehr Delegirte dorthin. Daß auch der (noch zu frisch in aller Gedächtniß haftende) bekannte Agent der evangelischen Arbeitervereine Fischer an der Festsetzung der Tagesordnung theilgenommen hat, wird wohl Manchem die Augen öffnen.“ Das Klinge doch nichts weniger als friedfertig: der scharfe Kampfston lasse sich nur dadurch erklären, daß man im ultramontanen Lager durch die Wahrnehmung, daß man auf evangelischer Seite nicht so blindlings folge, die Besorgniß habe, die Bewegung könne einen für die ultramontanen Absichten ungünstigen Verlauf nehmen. Es sei auch in der That nicht faßbar, wie Leute, die sonst bei jeder Gelegenheit confessionelle Schranken aufrichteten, nun auf einmal derartige Gegenstände für die Bergarbeiter nicht kennen wollten. Als durchaus zutreffend müßten die Ausführungen der „Westdeutschen Zeitung“ bezeichnet werden, welche in der ganzen Einladung nichts anderes sehen als einen neuen Vorstoß des Ultramontanismus, dazu geeignet, die Staatsstreue und die Friedensliebe der Ultramontanen in ein glänzendes Licht zu stellen. Nichts desto weniger will man seitens der evangelischen Arbeitervereine nicht zurückbleiben, sondern sich am 26. August an dem Vertreter-Tage in Essen beteiligen. Es wird aber für nothwendig erachtet, den Abgeordneten der evangelischen Arbeitervereine eine bestimmte Richtschnur für ihr Verhalten zu geben, welche sie in folgendem einstimmig gefaßten Beschlusse finden: „Der Delegirten-Tage in Essen soll beschickt, aber den Delegirten aufgegeben werden, sich an bestimmte Beschlüsse vorläufig nicht zu binden, sondern das Weitere einer späteren ordnungsmäßigen Vertretung der evangelischen Arbeitervereine zu überlassen.“ R. Z.

Ein wenig schmähliches Bild über die Geschicklichkeit und Umsicht der deutschen Heerführer, welche in der Schlacht bei Mars-la-Tour am 16. August 1870 commandirten, fällt J. v. Pflug-Hartung in einem Artikel der Sonntagsbeilage der „Post. Ztg.“ Nach einer lebendigen Schilderung der blutigsten und opferreichsten Schlacht des 70er Krieges meint der Verfasser:

„Die Führung zeigt auf der deutschen Seite eine fast überschneidige Art, die bei der Sachlage leicht hätte verhängnißvoll werden können. Sie stellte Anforderungen, wie wohl nur deutsche Truppen sie zu erfüllen vermögen. Entschieden ließ sie sich zu leicht ohne genügende Sachkenntniß auf den ungleichen Kampf ein, sie hatte dann aber das große Verdienst, die Schlacht mit eisernem Willen aufrecht zu halten, ob zwar unter erschrecklichem Menschenverbrauche. Die Endangriffe des Prinzen Friedrich Carl blieben für die Schlacht selber eine unnütze Blutvergeudung und mußten dies bleiben, sie waren aber doch von großer Tragweite, weil sie den französischen Marschall bis zuletzt über den vorhanenen Kraftstand täuschten und dadurch den Entschluß der Rückverlegung des Kampfes mitbewirkten.“

Von dem französischen Höchstcommandirenden, Marschall Bazaine, heißt es in dem Artikel, daß er persönlich die größte Kaltblütigkeit bewahrt, sachlich aber seine Uebermacht nicht ausgenützt habe:

„Bazaine ahnte nicht, konnte nicht die verblüffende Reue der Preußen ahnen, mit ganz ungenügenden Mitteln über ihn herzuallen; zu solch einem Fehler hielt er sie nicht fähig, dafür dachte er viel zu hoch vom feindlichen Generalstabe. Er rechnete auf einen wohlangelegten Plan, besorgte ein zweites Königirg: ihn vorne packen und seitwärts schlagen.“

Wäre Bazaine weniger vorsichtig gewesen, hätte er dreißig zugriffen, eigentlich nur genommen, was er in der Hand hielt, so hätte die Schlacht für Deutschland verhängnißvoll werden können, ja werden müssen.

Sein Schlußurtheil über die Schlacht faßt der Verfasser dahin zusammen:

„Deutscherseits war die Schlacht bei Mars la Tour ein schwerer Fehler, weil sie von Rechts wegen gnadelos verloren gehen mußte, denn man durfte nicht rechnen, das eingebildete Gefährden den Feind am Handeln verhierten. Da dies aber geschah, so wurde die strategisch verdiente Niederlage zum tactischen Siege.“

Zum Bierbofott. In Berlin sollen Freitag, den 24. August mit der Tagesordnung: „Der gegenwärtige Stand des Bierbofotts“, in den sechs Wahlkreisen Berlins ca. 30 Volksversammlungen stattfinden. Ebenso werden in den Vororten überall Versammlungen mit der gleichen Tagesordnung veranstaltet. Die Leiter der gewerkschaftlichen, wie der Bergnütigungsvereine sind erucht, für den betreffenden Abend eventuelle Versammlungen oder Zusammentünfte ausfallen zu lassen.

Gegen die „Jungen“ in der freisinnigen Volkspartei schreibt Eugen Richter in seinem Blatte. Der linke Flügel unter Führung des Abgeordneten Volkdrang nämlich auf Veröffentlichung des Programm-Entwurfs der freisinnigen Volkspartei, die jetzt auch erfolgt. Richter versuchte durch allerlei Ausreden und persönliche Angriffe auf die „Volkszeitung“ und deren Redacteur Volkdrang die Veröffentlichung zu hintertreiben. Richter bezeichnet den Abgeordneten Volkdrang als den „Jungen“ in der freisinnigen Volkspartei. Volkdrang und mit ihnen der linke Flügel der Partei wollen in dem Programmentwurf die Forderung eines Maximalarbeitstages aufgenommen wissen. Auch hiergegen sträubt sich Richter. Nach seinem ABC-Buch „müßte die Consequenz der Festsetzung eines Maximalarbeitstages für alle Arbeiter zur Verstaatlichung der Arbeit überhaupt, d. h. zur Unterdrückung aller Privatunternehmungen führen in der Art, wie der socialistische Staat sich eine Regelung der wirtschaftlichen Verhältnisse vorstellt.“ Diese Anschauung ist noch heute für Richter maßgebend und er wird wohl über dieselbe noch stürzen. Die „Magdeburger Zeitung“ findet es bemerkenswerth, daß „einige der unter volksparteilicher Flagge marschirenden Vereine auf eine Bahn gerathen sind, die nach der eben erwähnten Ausführung zum Socialismus führen muß.“ Und weiter schreibt die Zeitung: „Wer die Geschichte der letzten Jahre verfolgt hat, weiß, daß es sich nicht nur um Klein auf Irrwege gerathene Conventikel handelt. Der frühere Abgeordnete Dr. Harmening äußerte einmal, daß; wenn er einmal zur Socialdemokratie übergehen

„Nun ja,“ m. i. n. t. e. der alte Herr ungeduldig; „ich glaube ja selber, daß er im Unrecht ist; aber Sie könnten um des lieben Friedens willen doch auch einmal von dem gewöhnlichen Fortkommen abweichen.“

„Vom Fortkommen — sehr gern; nur nicht von den Gesetzen meiner Ehre. Um diesen Preis wird kaum jemals eine Ausöhnung zwischen uns erfolgen.“

Christoph Nicolai hatte zwar noch eine etwas ungehaltene Bemerkung auf den Lippen, aber er unterdrückte dieselbe, weil ihm der Augenblick doch wohl nicht recht geeignet schien, den Gegenstand weiter zu verfolgen. Man ging mit kurzen Worten und fühligen Händedrücken auseinander, und Hartwig geleitete seine Schwester über den menschenleeren Marktplatz nach dem Hause des Senators zurück. Er sah von der Straße aus, daß im Arbeitszimmer seines Vaters noch die Studierlampe brannte, und das war ein sicheres Zeichen, daß der alte Herr sich noch nicht zur Ruhe begeben hatte.

Die Wahrnehmung erfreute ihn nicht, denn er wünschte nicht, an diesem Abend noch einmal mit dem Senator zusammenzutreffen.

(Fortsetzung folgt.)

Boden schwannt immer bedenklicher unter seinen Füßen, einen Stützpunkt nach dem andern verliert er, und wer sich auch noch so sehr an seinen Biering und die verböhrten Großbuden anklammert, — was purzeln soll, das purzelt doch! Und er wird purzeln, der Herr Köfide! Die Saat, die er gesät, sie geht jetzt auf und reißt der Ernte entgegen. Die Devise seines Handels war bislang: „Wenn Ihr mich nicht lieben könnt, so sollt Ihr mich doch fürchten!“ Nun lieben mag den Biergewaltigen wahrlich Niemand; gefürchtet mögen ihn Viele haben, doch mit dieser Furcht ist es nachgerade auch vorbei und Herr Köfide spielt jetzt nur noch die Rolle des bekannten Thieres in der Löwenhaut. Offen empören sich die bisher von ihm Getretenen und Getnechteten gegen ihn, und die „Deutsche Frau-Industrie“ ertheilt ihm in ihrer jüngsten Nummer einen wichtigen Fußtritt. Am Schlusse eines längeren, sich mit Herrn Köfide befaßenden Artikels schreibt dieses Organ der mittleren und kleineren norddeutschen Brauereien: „Ein Mann, der irgend einen Witz für seinen „Schultheißenzeiger“ durch kostenfreie Zusendung von 24 Flaschen Bierdank honorirt, kann kaum ein Verständniß für Erhaltung und Förderung unseres Gewerbes haben; aber es darf ihm auch nicht das Recht eingeräumt werden, sich als Vertreter und Beschützer desselben im Reichstage und in der Deffentlichkeit aufzuspielen. Jeder Brauer, der noch ein Gewissen besitzt und Achtung vor seinem Gewerbe hat, sollte darauf verzichten, sein Gewerbe von einem „Köfide“ vertreten zu sehen.“

Nun hat's gebumst, nicht wahr, Herr Köfide?

Gerichtliches.

Unschuldig verurtheilt? Der Proceß, der kürzlich gegen den Anarchisten Schlosser Rich. Kobrian stattfand, dürfte noch einmal das Gericht beschäftigen. Wie erinnerlich sein dürfte, handelt es sich um einen Einbruchdiebstahl, der in der Nacht zum 4. März v. J. in der Schering'schen Fabrik verübt wurde. Zwei der Eindieher, die Arbeiter Freier und

Varleben, wurden ergriffen, ein dritter, der Kobrian gewesen sein soll, entkam. Nachdem Freier und Varleben bereits abgeurtheilt waren, tauchte Kobrian wieder in Berlin auf. Er bestritt im Termine energisch, daß er bei dem Einbruch theilhaftig gewesen. Allerdings sei er nach der Schweiz geflüchtet, aber nur, weil er fürchtete, als Einbrecher zu jener verhängnißvollen Versammlung der Arbeitslosen und wegen eines von im verfaßten Aufruhrs im „Socialist“ zur Verantwortung gezogen zu werden. Auch die als Zeugen vernommenen Freier und Varleben bestritten, daß Kobrian ihr Complice bei dem Einbruch gewesen sei, es sei ein gewisser Müller gewesen, den sie im Arbeitsnachweis in der Gartenstraße kennen gelernt hätten. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Schwandt, hatte außerdem einen Alibibeweis angezogen, der indessen vom Gerichtshofe für mißlungen erachtet wurde. Kobrian wurde für überführt erachtet und zu 2 Jahr 6 Monaten Gefängniß verurtheilt. Jetzt hat sich nun beim Verteidiger der Klempler Huber zu Basel gemeldet, welchem der Bericht über die Verhandlung gegen Kobrian zu Gesicht gekommen ist. Er giebt eine genaue Beschreibung von einem Manne Namens Kobrian, mit dem er im Anfang März v. J. in Basel vielfach verkehrt hat. Derselbe habe erzählt, daß er wegen der erwähnten Einbrechung aus Deutschland geflüchtet sei. Huber will sich genau entsinnen, daß er mit Kobrian am Sonntag, den 4. März dieses Jahres, zusammen gewesen ist und daß bei dieser Gelegenheit ein gemeinschaftlicher Ausflug nach Schaffhausen geplant worden sei, der allerdings nicht zur Ausführung gekommen sei. Es sei somit völlig unmöglich, daß derselbe Kobrian sich in der Nacht zum 5. März bei einem Einbruche theilhaftig haben könne. Huber erklärt, daß er seine Angaben jederzeit gerichtlich zu bezeugen und zu beweisen bereit sei, da er es für seine Pflicht halte, für einen unschuldig Verurtheilten einzutreten.

Rechtsanwalt Dr. Schwandt hat nun auf Grund vorstehender Thatfachen einen Antrag auf Wiederaufnahme des Verfahrens gegen Kobrian beantragt.

Kleine Rundschau.

Nun hat's gebumst. Der „Vorwärts“ schreibt: Herr Köfide, Herr Köfide! Mit Ihnen steht's sehr böfide! Nichts will ihm mehr gelingen, dem gewaltigen Bierdespoten, dem vermeintlichen Sieger in dem Berliner Bierkriege. Der

solle, er sicher nicht allein kommen werde. Sollte er die Zeichen der Zeit richtig gedeutet haben? Demnach kann die Socialdemokratie auf neuen Zuwachs rechnen.

Vom Mißbrauch des Verächtlichkeitsparagrafen können wir, schreibt die „Abend-Zeitung“, wieder einmal ein Beispiel mittheilen. Die in Dortmund verlebte, in Witten erscheinende antisemitische „Westf. Reform“ wandelte sich vor kurzem plötzlich aus einem Tagesorgan in ein wöchentlich einmal erscheinendes Blatt um, unterließ es aber, sich den pränumerirenden Abonnenten zur Rückzahlung des Abonnementspreises bereit zu erklären. In unserer Zeitung wurde das Blatt auf dieses Versehen aufmerksam gemacht. Darauf übersandte uns der Verleger, ein Herr Wölkhaus, „auf Grund des § 11 des Preßgesetzes“ eine Verächtlichung, worin er die für jeden Fachmann im Zeitungswesen verblüffende Mittheilung machte, daß die „Westf. Reform“ pränumerirende Abonnenten nicht habe. Eine derartige unwahre „Verächtlichung“ muß nach dem Preßgesetz gebrandet werden, wofür sie in der Fassung „thatächlich“ gehalten ist. Nun ist nicht nur uns gegenüber von beiderseitiger Seite die Behauptung des Herrn Wölkhaus als unwahr bezeichnet worden, sondern auch das Blatt selbst erklärt sich jetzt einem Postabonnenten gegenüber zur Herauszahlung des „zuviel gezahlten“ Abonnementsbetrages (d. h. der Differenz zwischen dem bezahlten und dem jetzt normirten Betrag) bereit; seine volle Verpflichtung hat es freilich auch damit noch nicht erfüllt. An uns aber wurde munter darauflos „berichtet“: Wir haben keine pränumerirende Abonnenten. Solchen Mißbrauch gestattet der § 11 des Preßgesetzes.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Für die Aufrechterhaltung des Prager Ausnahmezustandes soll sich dem Vernehmen der „Frankfurter Zeitung“ nach der österreichische Ministerrath am Sonnabend entschieden haben.

Wer begnadigt wird. Aus Wien, den 14ten August, wird gemeldet: Der ehemalige Bankier und schwedische Generalconsul Alfred v. Kandler, welcher 1890 wegen Veruntreuung von fast zwei Millionen Gulden Depots zu 7 Jahren verurtheilt worden war, wurde vom Kaiser begnadigt und entlastet.

England.

Der Congreß der englischen Trades Unions wird vom 3. bis 8. September in Norwich stattfinden und der Parlaments-Ausschuß hat schon die Einladungen dazu erlassen. Die hervorragendsten Arbeiterführer Englands, u. A. John Burns, Tom Mann, J. Ramsden, Sam. Moore, Wilson u., werden auf dem Congreß erscheinen. Das zur Discussion gestellte Programm enthält u. A.: Gesetzlicher Achtundentag ferner Verbesserung der Fabrikgesetzgebung, Kinder in Bergwerken, Unternehmer-Haftpflichtgesetz, Verstaatlichung der Werke und Eisenbahnen, Föderation aller Gewerbe, die Arbeiter und die Bekleidung öffentlich r. Aemter u.

Die englische Regierung und Anarchistengesetze. In der letzten Sitzung des Unterhauses erklärte der Minister des Innern, die Politik der Regierung hinsichtlich der Anarchisten sei von Lord Rosebery am 17. Juli im Oberhause erschöpfend dargelegt worden. Die Maßregeln Englands gegen die Anarchisten seien mindestens ebenso durchsicht und für ihren Zweck wirksam, wie die in anderen Ländern angenommenen. Das vorhandene Gesetz sei, wenn es mit Energie und Tact angewendet werde, sowohl für den Schutz im Innern, als auch für die Erfüllung der internationalen Verpflichtungen hinreichend.

Der Achtundentag in England. Aus London wird telegraphirt:

Die socialistische und die radikale Partei zeigen sich unzufrieden über das Votum, welches über die Gesetzesvorlage, betreffend den Achtundentag, abgegeben worden ist. Die Parteien verlangen in ihren Organen, daß die griechisch-berühmten Versammlungen für die Arbeiter aller Betriebe zuzugewandte Reformen obligatorisch erklärt werden.

Rußland.

Erwerb eines Centre-Admirals. Am Freitag, den 17. August, fuhr der Centre-Admiral Ragozoff, der Befehlshaber des Hafens von Kronstadt, nach seinem Hause, als Jemand „Hoi“ rief. Ragozoff ließ den Wagen halten, das Individuum, welches Hoi gerufen hatte, rührte sich der Equipage und feuerte einen Revolver ab. Der Centre-Admiral sank in die hintere Bankette tödtlich getroffen, in das Coupee zurück.

Der Attentäter erschoss sich hierauf selbst. Ragozoff starb bald nach seiner Ankunft im Bureau. Der Mörder war ein früherer Hafenbeamter, Namens Peninsky, den der Centre-Admiral entlassen hatte. Das Motiv der That war Rache.

Zum Grubenbrande in Dombrowa wird von dort gemeldet: In der Grube „Paris“ herrscht vollständige Stagnation — die Grube brennt im Innern und, wie man behauptet, soll auch die an die Grube „Paris“ angrenzende Grube „Roszelem“, welche mit dieser durch unterirdische Gänge verbunden ist, Feuer gefaßt haben.

Dänemark.

Die dänischen Liberalen sind in Folge des „Ausgleichs“, d. h. der schwachmüthigen Zugeständnisse an die Estrup'sche verfassungswidrige Politik in volle Auflösung gerathen. Die radicale Linke ist entmuthigt und wirft die Flinte ins Korn. Die Opposition ist in sich zersplittert. Für ihre Zersplittertheit spricht es, daß sich Drup, der bekannte Linkenführer, der bei der vorigen Folkethingwahl gegen Alberti fiel, nicht zur Wahl stellen will. Nun zieht sich auch Dr. G. Brandes zurück. In der Erklärung an seine Wähler, mit der er seine Mandat niederlegt, sagt er:

„Schon mehrere Jahre lang habe ich mit Unlust am politischen Leben Theil genommen, doch hielt ich mich für verpflichtet, meine Stellung nicht aufzugeben, so lange der Verfassungskampf unentschieden stand. Meine Wähler hatten jedenfalls das Recht, zu fordern, daß ich einen Vergleich bekämpfte, durch den der Bruch gegen das Grundgesetz und die ungesetzlich gebaute Fesslung anerkannt wurde. Der Vergleich war eine unbedingte Unterwerfung unter die Rechte. Ich glaube nicht, daß es jetzt eine Aussicht giebt, den Streit mit Aussicht auf einen Sieg in absehbarer Zeit aufzunehmen. Die taktisch günstige Stellung der Linken gegen eine Regierung und eine Partei, die die Staatskasse geleert haben, ist verspielt. Außerdem hat der lange Kampf die Sinne für die großen politischen Fragen abgestumpft. Und die Linke ist zersplittert.“

Als eine Ursache der Niederlage der ehemaligen großen Linken bezeichnet Brandes die innere Uneinigkeit, die stets in der Partei geherrscht habe. Die Ursache ist, daß ein Theil der Liberalen, gerade wie ihre deutschen Namensvettern, nicht mehr liberal und nach Ministerresignation lüthern war.

Serbien.

Die serbische Cabinetcrisis wird officiös immer wieder abgeleugnet. Am Sonnabend meldete eine officiöse bolivische Depesche aus Belgrad, daß die Nachricht von der Demission des gesammten Cabinetes unbegründet wäre. Auf die Gerüchte von einer durch den Rücktritt zweier Minister hervorgerufenen partiellen Ministercrisis werden „von kompetenter Seite“ für vollkommen unbearbeitet erklärt.

Was man von derartigen officiösen Dementis zu halten hat, ist noch gerade zur Genüge bekannt. Wie die „Frankfurter Zeitung“ aus Belgrad meldet, steht es entgegen den officiösen Ablenkungen fest, daß das gesammte Cabinet demissionirte. Der Demission liegen hauptsächlich persönliche Motive zu Grunde.

Amerika.

Bei den Wirren in Brasilien, die noch immer, namentlich in der nördlichen Provinz Rio Grande do Sul fortbauern, haben besonders die dort ansässigen Deutschen schwer zu leiden. Ein Beispiel davon giebt nach der „Köln. Ztg.“ die schöne, blühende und wohlhabende deutsche Colonie Tentonia, die ungefähr 2500 Bewohner umfaßt. Einem Tages brachen Regierungstruppen herein und zwangen die Leute, mitzugehen. Als nun diese Truppe sich in landestüblicher Weise zurückzog, kam die andere Partei und nahm Rache dafür, daß die unglücklichen Tentonier, wenn auch wider Willen gegen sie gekämpft hatten. Nun wurden sie gezwungen, mit diesen zu gehen, und dieses Spiel wiederholte sich so lange, bis Tentonia verarmt und zu Grunde gerichtet war.

Asien.

Der Krieg am Korea. Auf dem Kriegsschauplatz in es still und die Nachricht, daß ein neuer Zusammenstoß zur See stattgefunden habe, hat sich bis jetzt nicht bestätigt.

Aus Shanghai, vom 16. August wird dem „Central News“ gemeldet:

Der Kaiser von China verlangt einen täglichen Bericht über die Operationen. Der Vizekönig weiß sehr wohl, wo sich die Pei Yang-Flotte befindet, will es aber nicht bekannt geben. Am letzten Dienstag kamen acht japanische Kriegsschiffe bei Cheju in Sicht. Sie segelten westlich. Wahrscheinlich jahdeten sie

nach der chinesischen Flotte. Die Chinesen haben jetzt alle Hafeneinfahrten furchtbar besetzt. Die Leuchtfeuer sind ausgelöscht. Es heißt hier, daß Rußland und Frankreich zu einem Einverständnis mit Japan gelangt sind, wonach sie gewisse Vortheile erlangen werden, falls Japan siegreich aus dem Kampfe hervorgeht. Möglich, daß dann England und Deutschland China unterstützen werden. Der Gouverneur von Formosa hat den folgenden inenüben Plan zur Vernichtung von Japan erfunden. In der Proclamation sichert er Allen, ohne Unterschied des Ranges und der Stellung, welche ein großes, japanisches Kriegsschiff zerstören, eine Belohnung von 6000 Taels zu. Ist das zerstörte Schiff nur klein, so giebt es nur 4000 Taels. Für den Kopf jedes japanischen Officiers will der Gouverneur 200 Taels und für den Kopf eines Gemeinen 100 Taels zahlen.

Aus Tientsin wird der „Times“ berichtet, der britische Gesandte O'Connor habe die in China lebenden britischen Unterthanen aufgefordert, in dem Kriege zwischen China und Japan strenge Neutralität zu beobachten. Auf alle Kriegsschiffe, gleichgültig, welche Flagge sie führen, werde gefeuert werden, wenn sie die Barre von Taku zu durchsegeln versuchen, es sei denn, daß ihre Ankunft zuvor gehörig gemeldet sei.

Ueber Sibirien kommen Nachrichten von einer Empörung in der Mandschurei. Die Empörer haben sich im Poshanggebirge bei Ktsurin gesammelt. Die Zahl der Empörer wird auf 11 000 angegeben; sie sollen mit Gewehren bewaffnet sein. Sie erklären, sie beabsichtigen nur die arbeitsamen Beamten zu tödten. Die Räuberbanden der Gegend, die man auf 1500 Köpfe schätzt, haben sich ihnen angeschlossen. Vizekönig Li-Sung-Tschana hat den General Tschinan gegen die Aufständigen geschickt.

Afrika.

Die Nachrichten aus Melilla lauten widersprechend. Von Seiten der Kabylen wird behauptet, daß unter den dortigen Stämmen große Erregung herrsche. Der Commissar des Sultans, Muley Raaf, versichert dagegen, er bürge für die Ordnung und die Respectirung des spanischen Gebiets. Die Spanier treffen Vorsichtsmaßregeln.

In Fez trafen kürzlich sieben deutsche Flüchtlinge, welche in der französischen Fremdenlegion in Algier gedient hatten und desertirt waren, ein.

Dieselben wurden jedoch auf Befehl des Sultans, welcher erklärte, daß er derartige Uebertreuer in seinem Lande nicht wünsche, ausgewiesen und nach Tanger gebracht, wo sie auf Befehl des dortigen deutschen Vertreters nach Hamburg eingeschifft wurden. Nach den Berichten dieser Flüchtlinge sind in der letzten Zeit auch noch andere Deutsche aus den Reihen der Fremdenlegion in Algier desertirt, dieselben fielen jedoch in die Hände der Mauren auf der Dase Fzigig, von welchen sie getödtet wurden.

Prätoria (Transvaal). Aus dem Distrikt Zoutpansberg sind hier beunruhigende Nachrichten eingetroffen. Die Kaffern durchstreifen die Umgegend, alles sengend und plündernd. Die an dem Setabafluß gelegenen Wohnstätten der Buren stehen alle in Flammen. Die nach Durhison führende Straße ist für den Verkehr geschlossen.

Societe Uebersicht.

Die Unfälle in den Fabriken. Nicht weniger als 3951 Unfälle im Fabrikbetriebe sind im letzten Jahre aus den Regierungsbezirken Potsdam und Frankfurt a. O. zur Kenntniß der Gewerbe-Aufsichtsbeamten gebracht worden. Von diesen Unfällen haben 22 den Tod, 192 schwere Verletzungen zur Folge gehabt. Im allgemeinen waren die in Fabrikbetrieben getroffenen Einrichtungen zur Verhütung von Unfällen noch lange nicht ausreichend. In vielen Betrieben mußte noch immer auf den Mangel an nothwendigsten und einfachsten Schutzvorrichtungen hingewiesen werden. So lesen wir in der „K. Volksztg.“: Ein neuer Beweis für die von der Socialdemokratie ausgesprochene Behauptung, daß vielen Fabrikanten an Gesundheit und Leben ihrer Arbeiter gar nichts liegt, wenn nur der „Proffit“ so hoch als möglich gesteigert werden kann. Rücksichtsloses Vorgehen der Inspectoren solchen Herren gegenüber, die am lautesten nach Ausnahme-gesetzen gegen die Socialdemokratie eifern, ist das einzige Hilfsmittel.

Die Eltern der Berliner Gemeindefchüler. Eine amtliche Uebersicht der die Berliner Gemeindefchulen besuchenden Kinder, ermittelt nach Stand und Beruf der Eltern, ergab folgendes Resultat: Am 1. Mai 1894 befanden sich in den Gemeindefschulen Berlins mit 1709 Knaben, 1726 Mädchenklassen, zusammen in

3435 Klassen Kinder von: Lohn- und Fabrikarbeitern 58,448 (28,582 Knaben, 29,866 Mädchen); von Handwerksgehilfen 49,914 (24,572 Knaben, 25,342 Mädchen); von selbstständigen Handwerkern, Gast-Schank- und Speisewirthen und anderen selbstständigen Gewerbetreibenden 44,155 (22,391 K., 21,764 M.); von Bautechnikern, Ingenieuren u. 858 (432 K., 426 M.); von Fabrikanten 1123 (534 K., 589 M.); von Kaufleuten und Bankiers u. 6315 (3213 K., 3102 M.); von Unterbeamten 19,064 (9183 K., 9881 M.); von höheren Beamten 443 (276 K., 167 M.); von Lehrern u. 762 (434 K., 328 M.); von Ärzten, Apothekern, Geistlichen, akademischen Ratslehrern u. s. w. 289 (148 K., 141 M.); von Militärpersonen niederen Grades 336 (167 K., 169 M.); von Offizieren, Militärbeamten 80 (43 K., 37 M.); von Rentnern 521 (272 K., 249 M.); von Personen ohne bestimmte Berufsstellung u. 76 (37 K., 39 M.). In Summa 182,347 Kinder (90,284 K., 92,063 M.)

Einen crassen Fall von Kinderausbeutung in der Hausindustrie theilen die neuesten Berichte der preussischen Gewerbeaufsichtsbeamten für 1893 mit. Der Gewerbeinspector zu Pritzwalk (Reg.-Bez. Potsdam) traf in einer Bilderbogenmalerei während der Schulferien 18 Kinder von 9-14 Jahren mit dem Aussehen von Bilderbogen beschäftigt. Die tägliche Arbeitszeit soll für die Kleinen etwa zehn Stunden betragen haben. Der Anlage stand ein Unternehmer vor, der die Arbeiten für eine größere Firma auf seine Rechnung auszuführen hatte. Der Versuch des Aufsichtsbeamten, einzuschreiten, scheiterte daran, daß die Staatsanwaltschaft den Betrieb für einen hausindustriellen erklärte, und für solche giebt es ja bekanntlich im Deutschen Reich noch keinen Arbeiterschutz. Aber der Gewerbeinspector hebt doch wenigstens noch die „un glaublich niederen Löhne“ hervor, die an jene armen Wesen gezahlt wurden. Sie betragen — fünf Pfennige pro Stunde bei „geübten und fleißigen“ Kindern, bei „jüngeren und ungelübten Kräften“ — noch weniger! Angesichts solcher Ausbeutewirtschaft kann man sich nur wörtlich dem Wunsche des Beamten anschließen: „Es ist nur zu wünschen, daß die Gesetzgebung Mittel und Wege finden möchte, einer solchen Ausbeutung der Kinderarbeit baldigt einen Damm entgegenzustellen.“

Freut Euch, Schriftsetzer! Ueber die Verbreitung, welche die Segmaschine bereits in Amerika gefunden hat, schreibt die „New-Yorker Handels-Zeitung“ In nahezu 200 Zeitungs-Officinen des Landes sind bereits die Mergenthaler'schen Segmaschinen eingeführt und überall bewähren sie sich nach jeder Richtung hin glänzend. Von den größeren deutschen Zeitungen, welche diese Segmaschinen angeschafft haben, sind zu erwähnen: Staatszeitung, Deutscher Herold und Morgen-Journal in Newyork; Freie Post und Anzeiger in St. Louis; Freie Presse und Volksfreund in Cincinnati; Herold in Milwaukee; Volksblatt und Beobachter in Pittsburg; Anzeiger und Wächter in Cleveland; Freie Zeitung in Newark und Demokrat in San Francisco. Von 100 weiteren Zeitungen, darunter 16 deutschen, sind ebenfalls Segmaschinen bestellt worden, und dieselben werden so schnell aufgestellt worden, wie sie von den Mergenthaler'schen Fabriken in Bocklyn und Baltimore fertiggestellt werden können. Aller Voraussicht nach werden innerhalb weniger Jahre fast sämtliche tägliche Zeitungen dieses Landes, wenn nicht alle, mit Hilfe von Segmaschinen aufgesetzt werden.“ — Nicht mehr lange wird es ferner aller Wahrscheinlichkeit nach dauern, so wird auch in Deutschland, wo die Segmaschine noch wenig vertreten ist, diese neue Erfindung der maschinellen Technik Tausende von Arbeitskräften überflüssig machen und einfach auf's Straßenpflaster werfen. Zu der capitalistischen Gesellschaftsordnung wird ja jeder Fortschritt auf dem Gebiete der Technik, des Maschinenwesens u. s. w. statt zum Segen, zum Fluch des arbeitenden Volkes; erst in der socialistischen Gesellschaft wird das Gegentheil der Fall sein.

Bekleidungs-Industrie-Congress.

Erfurt, den 20. August 1894.

Der erste deutsche Bekleidungs-Industrie-Congress wurde heute Vormittag kurz vor 9 Uhr auf dem Auenteller im festlich decorirten rothen Saale eröffnet.

Reichstagsabgeordneter Reichhaus, Erfurt hieß die Anwesenden im Namen des Comitees, sowie der gesamten hiesigen organisirten Arbeiterschaft herzlich willkommen. Redner wies alsdann auf die Bedeutung des Congresses hin. Heute und in den nächstfolgenden Tagen sei der Blick aller Klassenbewußten Arbeiter nach Erfurt gerichtet. Mit lebhaftem Interesse werde man

den Verhandlungen dieses Industrie-Congresses folgen. Wünschen wir, daß die Beratungen zum Wohle der beteiligten Arbeiterschaft beginnen und enden mögen. Möge der Geist unserer Vorkämpfer Marx und Lassalle bei unseren Verhandlungen vorherrschen. Geloben wir uns aufs Neue, diese von unseren verstorbenen Vorkämpfern gezeigte Bahn unentwegt weiter zu wandeln zum Segen der gesamten Menschheit.

Es werden hierauf per Acclamation zu Vorsitzenden ernannt die Reichstagsabgeordneten Vogt-Gotha und Reichhaus-Erfurt. Zu Schriftführern werden bestimmt die Delegirten Nowak-Breslau, Simon-Offenbach, Pinzel-Stendal, Enders-Chemnitz. Mit der Führung der Rednerliste werden beauftragt die Delegirten Poppel-Breslau und Danmillier-München. Die Verlesung der Präsenzliste ergiebt die Anwesenheit von 91 Delegirten. Von schlesischen Städten sind Breslau und Görlitz vertreten.

An Branchen sind vertreten: Schuhmacher, Schneider, Hutmacher, Kürschner sowie Textilindustrie.

Der Vorsitzende vertagt hierauf die Versammlung gegen 10 Uhr behufs Vornahme der Mandatsprüfungen.

Nach dem Bericht der Mandatsprüfungscommission wurden 45 Mandate von Delegirten der Schuhmacher, darunter zwei von Berliner Anhängern der Localorganisation und fünf nur für den Specialcongress der Schuhmacher ausgestellt, für den Congress der Bekleidungs-Industrie für gültig erklärt.

Die Schneider sind mit 35 gültigen Mandaten vertreten, darunter drei von Anhängern der Local-Organisation in Berlin.

Als Vertreter der Generalcommission der Gewerkschaften ist der Reichstagsabgeordnete von Elm anwesend.

Locales.

Breslau, den 22. August 1894.

[Eine „Berichtigung“] ging uns heute vom Verleger des „Breslauer General-Anzeigers“, Herrn Werle zu die folgenden Wortlaut hat:

„In Nr. 195 vom 22. August stellen Sie die Behauptung auf, daß der „Breslauer General-Anzeiger“ bei seiner Gründung seinen Anzeigentheil bloß mit Anzeigen aus der „Worauer-Zeitung“ und „Schlesischen Zeitung“ füllte. Diese Behauptung ist nach meinem Wissen unwahr und weisen auch die diesbezüglichen Inseratenbücher dieser Zeit das Gegentheil nach.“

Ferner behaupten Sie, daß der „Breslauer General-Anzeiger“ amtliche Anzeigen nachdruckt, besonders Zwangs-Versteigerungen aus Liegnitz und Umgegend. Bauverdingungen der königlichen Behörden u. und daß hierzu die Auftrags-Manuscripte jedenfalls fehlen. Auch diese Behauptung ist unwahr und steht es Ihrer Redaction frei, jeden Tag diese Auftrags-Manuscripte der angeblich ohne Bestellung von dem „General-Anzeiger“ nachgedruckten Inserate in unserer Expedition einzusehen. Ich habe meinem Expeditions-Personal Anweisung ertheilt, Ihnen die Einsichtnahme zu gestatten.“

Also „nach dem Wissen“ des Herrn Verlegers ist der in Frage stehende Anzeigenabdruck bei Gründung des „General-Anzeigers“ nicht vorgekommen. Nun, wir aber wissen demgegenüber, daß der „Breslauer General-Anzeiger“ bei seiner Gründung thatsächlich Inserate hiesiger Tageszeitungen zum Abdruck brachte und halten deshalb unsere Behauptung nach dieser Richtung vollständig aufrecht. Daß wir uns bezüglich unserer letzteren Behauptung geirrt haben können, ist ja möglich. Immerhin klingen die Angaben des Herrn Werle ziemlich unwahrscheinlich; die uns so sehr bereitwillig angebotene Einsichtnahme der „Auftragsmanuscripte“ spricht nicht für das Gegentheil, zumal da Herr Werle sicher darin ist, daß wir sein Anerbieten nicht annehmen werden.

[Ueber die Lage der Arbeiter] wird dem

„Reichsanz.“ aus dem Regierungsbezirk Breslau geschrieben, daß sie dort in Folge der Billigkeit der Lebensbedürfnisse im Allgemeinen die erträglichste unter allen Arten des Erwerbsebens ist. Was mag nur der Gewährsmann des „Reichsanzeiger“ unter „Billigkeit der Lebensbedürfnisse“ verstehen und was mag er als erträgliche Lage, so weit die Arbeiter in Frage kommen, bezeichnen? Leider verräth er dies nicht, sondern er gefällt sich in allgemeinen Redensarten, die aber durchaus nichts beweisen. Sicher ist, daß gerade die Löhne im Regierungsbezirk Breslau im Allgemeinen niedrige sind und die Lebenshaltung der Arbeiter darum auf tiefer Stufe steht. Sie mag erträglich sein und jetzt zumal im Sommer in Folge Verbilligung einzelner Lebensmittel (Brot, Kartoffeln u. s. w.) erträglich

scheinen, im Grunde ist es jedoch nur die große Bedürftigkeit der Arbeiter, welche sie ihre jämmerliche Lage vorläufig überhaupt ertragen läßt.

Bei den Bergarbeitern, so schreibt man dem „Reichsanz.“ weiter, hat sich aber der Gesamtverdienst in Folge der Feterlichkeiten verringert. Vielfach sind auch Fabrikarbeiter beschäftigungslos; sie finden auch anderweitig wenig Beschäftigung, namentlich wenig gebaut wird. Denn die Privatthätigkeit ist außerordentlich gering; selbst im Waldenburger Industrie-Revier, wo sonst viel gebaut wurde. In der Stadt Breslau wurden etwa 200 Genehmigungen zu Bauten von Häusern, Schuppen und gewerblichen Anlagen, etwa 40 zu Dampfesselanlagen ertheilt. Die öffentliche Bauthätigkeit war dagegen in diesem Vierteljahr rege. — Die einzelnen Branchen für sich betrachtet geben, wie hier selbst bewiesen wird, ein ganz anderes Bild. Ueberall Arbeitslosigkeit — und das im Sommer, — überall also Entbehrung, Noth und Elend.

[Beschäftigung von Gefangenen.] Die preussischen Minister des Innern und der Justiz haben über die Beschäftigung von Gefangenen für den Bedarf der Anstaltsbeamten eine Verordnung erlassen, wonach Gefangene für die Beamten nur beschäftigt werden dürfen: 1. Zum Anfertigen von Schneider- und Schuhmacher-Arbeit für die Beamten und ihre Familien-Mitglieder gegen einen Lohn von 40 Pf. pro Arbeitstag und einen Zuschlag von 10 Pf. für Abnutzung der Arbeitsgeräte und für kleine Guthaten. Die Verrechnung findet nicht unter einem halben Arbeitstage statt. 2. Zur Ausführung von Arbeiten in den den Beamten zugewiesenen Dienstgärten, zum Holzspalten und zum Abtragen von Feuerungsmaterialien in die für die Aufbewahrung derselben bestimmten Gefasse gegen einen Lohnsatz von 40 Pf. für den Arbeitstag. Diese Arbeiten dürfen nur unter Aufsicht ausgeführt werden. Die Verrechnung findet nur nach ganzen Tagen statt. Werden mehrere Gefangene nicht einen vollen Tag beschäftigt, so sind die Arbeitsstunden zusammenzuzählen, deren zehn als ein Arbeitstag gelten. 3) Zur Ausführung kleiner Ausbesserungen ihrer Haus- und Gartengeräthe gegen Lohnsatz von 80 Pf. pro Arbeitstag und 20 Pf. für Abnutzung der Arbeitsgeräte. Die Anfertigung von Neuarbeiten ist dagegen ausgeschlossen.

[Ueber die Versicherung weiblicher Dienstboten] herrscht noch viel Unklarheit, und gelegentlich des Quartalswechsels, an welchem das Dienstpersonal sich verändert, treten den Aufsichtsbehörden die Unregelmäßigkeiten scharf vor die Augen. Die Regulirung der gemachten Fehler ist dann für Herrschaft und Dienstpersonal mit vielen Weitläufigkeiten verknüpft, so daß einige befehlende Worte an dieser Stelle angebracht erscheinen werden: Halten die Diensthöten baaren Lohn, so unterliegen sie unter allen Umständen auch der Versicherungspflicht nach dem Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz; sie müssen daher im Besitze einer von der Behörde ausgestellten Quittungskarte sein, in die die Herrschaft an jedem Lohnzahlungstermin (gewöhnlich monatlich oder vierteljährlich) die fälligen Beitragsmarken, und zwar für jede auch nur angefangene Kalenderwoche eine Beitragsmarke derjenigen Versicherungsanstalt einzuliefern hat, in deren Bezirk der Diensthöte beschäftigt wird. Der Werth der Marken (14 Pfennig 1. Lohnklasse, 20 Pfennig 2. Lohnklasse) richtet sich nach dem von der Verwaltungsbehörde festgesetzten Tagelohn. Von dem Betrage für die Marken hat die Herrschaft gleich die eine Hälfte zu bezahlen, während sie die andere Hälfte vom Lohne abziehen darf. Diensthöten, welche ohne Lohn gegen freien Unterhalt beschäftigt werden, sind nicht versicherungspflichtig, haben also auch keine Rentenansprüche, wenn sie als ältere Leute solche noch nicht erworben haben. Die Versicherungspflicht beginnt mit dem vollendeten sechs- oder zehnten Lebensjahre (sobald eine baargelobte Beschäftigung vorliegt). Für spätere Revisionen ist von Vortheil, wenn die eingelebten Marken durch Angabe des Datums in Ziffern entwerthet sind (6. 7. 94), jedoch ist Niemand verpflichtet, diese Entwerthung vorzunehmen. Hierbei machen wir aufmerksam, daß weibliche Diensthöten, welche sich verheirathen, bevor sie eine Marke gegen Anspruch auf Erhaltung der Hälfte der für sie geleisteten Beiträge haben, wenn letztere für mindestens 235 Kalenderwochen entrichtet worden sind. Dieser Anspruch muß mindestens drei Monate nach der Verheirathung bei der Anstalt geltend gemacht werden, deren Marken auf der Quittungskarte zuletzt verwendet worden sind.

[Vergiftung durch einen Mitarbeiter als Betriebsunfall.] In der Unfallversicherungsache der Hinterbliebenen des Arbeiters Leppelt zu Striegau wider die Knappschafts-Berufsgenossenschaft hat das Reichsversicherungsamt den von der Genossenschaft eingelegten Recurs verworfen und die Zubilligung einer Rente an die genannten Hinterbliebenen bestätigt. Leppelt war durch einen Mitarbeiter Siefert vergiftet worden, weil letzterer sich von ihm bei dem gemeinsamen Arbeitgeber wegen unfleißiger Arbeit angeschwärzt wählte — ein Verdacht, der ktrigen unbegründet war. In den Entscheidungsgründen hat das Reichsversicherungsamt allgemein den Rechtsgrundsatz ausgesprochen, daß eine vorfällige Körperverletzung, welche ein Arbeiter dem anderen bei Gelegenheit von Zwistigkeiten und Thätlichkeiten auf der Betriebsstätte oder bei der Arbeit zufügt, um als Betriebsunfall zu gelten, berart in erkennbarem ursächlichem Zusammenhange mit dem Betriebe stehen muß, daß sowohl die Veranlassung dazu wesentlich in letzterer beruht, als auch die verletzende Handlung selbst sich noch als ein Ausfluß der Betriebsgefahr darstellt.

[Vom Lobe-Theater.] Sonnabend, den 1ten September, wird das Lobe-Theater mit „Minna von Barnhelm“ eröffnet; es wird an diesem Tage das 25jährige Bestehen des von Theodor Lobe erbauten Hauses gefeiert, welches am 1. August 1869 mit dem gleichen Stücke der Öffentlichkeit übergeben wurde. Der Theaterzettel des 1. September wird neben der diesmaligen Besetzung des Stückes auch die Namen derjenigen Künstler enthalten, welche in „Minna von Barnhelm“ vor 25 Jahren mitgewirkt haben; jeder Theaterbesucher erhält eine Broschüre mit den Bildnissen von Theodor Lobe, Adolph L'Arronge, Georg Schönfeldt und Fritz Witte-Wilb. Die Broschüre enthält in kurzen Umrissen eine Schilderung der wichtigsten Daten aus der 25jährigen Vergangenheit des Lobe-Theaters, welches sich an diesem Jubiläumabend zum ersten Mal in seiner neuen Einrichtung präsentieren wird. Der Zuschauerraum hat ein vollständig neues Parquet erhalten; die Sitze sind so breit und bequem, wie sie selbst keines der neuen Berliner Theater aufzuweisen hat. Die elektrische Beleuchtung ist nach dem neuesten System vervollkommenet; das ganze Haus ist vom Rassenflur angefangen mit neuen Dampfheizungsanlagen versehen, welche in allen Räumen des Hauses eine gleichmäßige, behagliche Temperatur verbreiten. Sämtliche Sitze der Parquet- und Orchesterlogen, sowie des ersten und zweiten Rangcs sind vollkommen neu angefertigt. Die Eigentümer des Lobe-Theaters haben für diese Reueinrichtungen 42,000 Mark gezahlt; Director Witte-Wilb, dessen Pachtvertrag im Jahre 1895 zu Ende ging, hat auf Grund dieser Renovationen das Theater bis zum Jahre 1901 unter für ihn sehr günstigen Bedingungen weiter gepachtet.

[Sommer-Theater.] Heute, Mittwoch, gelangt Zellers beliebte Operette „Der Obersteiger“ zur Darstellung, und morgen, Donnerstag, findet zum Beifall für Felix Stegmann der erste Sincter-Abend in dieser Saison statt, welcher außer Suppés reizender Operette „Die schöne Salathe“ mit Emilie Gfendes in der Titelrolle, die beiden Novitäten „Der Dove-Panzer“ mit Max Loewé als Schneidermeister Dove und die einactige Operette „Der Teufelsbarrer“ bringt. Felix Stegmann, welcher sich seit 4 Jahren als tüchtiges Mitglied des Lobe-Theater-Ensembles bewährt hat, verläßt mit Schluß der Sommerfaison sein hiesiges Engagement, so daß die morgige Vorstellung gewissermaßen sein Abschieds-Besuch bildet.

[Städtisches Leihamt.] Zu Anfang des Monats Juli besaß sich im hiesigen Leihamt, ein Bestand von 10,408 Pfändern mit einem Handcapital von 228,887 Mark. Im Laufe des Monats Juli kamen hinzu 1548 Pfänder mit 33,684 Mark Handcapital, dagegen wurden eingelöst 1550 Pfänder mit 31,691 Mark Handcapital, so daß Ende Juli ein Bestand verblieb von 10,406 Pfändern mit 230,880 Mark Capitalwerth.

[Fener.] Am 20. d. Mts., Nachmittags nach 6 Uhr, wurde Königgrüßerstraße 33 im Erdgesch. in Folge eines feierlichen Schornsteines der Balken des Treppeneckes erlödet; die Ablösung erfolgte seitens der Fenerwehr durch die kleine Handspitze.

[Unfallsfälle.] Am 15. d. Mts. wurde der bei dem Bau der Umgehungsbahn beschäftigte Arbeiter Carl Fiedig während die Puffer zweier Maschinen gepreßt, wodurch er eine schwere Verwundung des Unterleibes erlitt. — Am 14. d. Mts. kam in Beigelsdorf der Knacht Gustav Stutz mit dem rechten Bein in eine Drehschneide, wobei ihm der Unterschenkel geschoren wurde. — Der Arbeiter Carl Beder aus

Steine stürzte mit einer Axt auf dem Arm zu Boden, wobei ihm die Axt tief in den rechten Fuß drang. — Alle diese Verunfälle fanden im hiesigen Kranken-Institute der Barmherzigen Brüder Aufnahme.

[Mißhandlung.] In der Nacht zum 19. d. M. schlugen auf der Königsstraße drei Herren einen Dienstmann mit ihren Stöcken über den Kopf und brachten ihm mehrere Wunden bei. Der Verletzte fand im Allerheiligen-Hospital ärztliche Hilfe.

[Unfall.] Am 19. d. Mts., Abends, wurden auf der Höfchenstraße zwei kleine Mädchen von einem mit seinem Velociped die Straße in überaus schnellem Tempo entlang fahrenden Commis zu Boden gerissen; die Kinder erlitten glücklicher Weise nur leichte äußere Verletzungen.

[Selbstmord.] Am 20. d. Mts., Nachmittags, wurde an einem Baume des 11,000 Jungfrauen-Kirchhofes der Arbeiter Knusche von der Blücherstraße erhängt aufgefunden. Die Leiche wurde nach der Anatomie geschafft.

[Unterbringung Erkrankter.] Ein am 20ten dieses Monats auf dem Rogmarkt erkrankt aufgefundenener Drechsler wurde nach seiner Wohnung auf der Nicolaistraße und ein am Ring erkrankter Arbeiter nach der Krankenanstalt an der Göpperstraße geschafft.

[Verhaftung.] Am 17. d. Mts. wurde ein Goldarbeitergehilfe verhaftet, welcher seinem Meister lange Zeit hindurch Rohmaterial im Gesamtwerthe von 400—500 Mark gestohlen hatte. Dieses Rohmaterial hatte er in seiner Wohnung zu Broschen, Ringen etc., die er seiner Braut schenkte, verarbeitet.

[Einbrüche.] In der Nacht zum 18. d. Mts. stattete ein Einbrecher dem Geschäftslocale eines Buchhändlers auf der Albrechtstraße einen Besuch ab und eignete sich aus gewaltsam erbrochenem Schreibpult etwa 30 Mark an. Um in das Geschäftslocal zu gelangen, hat der Dieb die vom Hausflur in das Geschäft führende Thür mit einem Dietrich geöffnet und bei seinem Weggehen wieder verschlossen. — Ein frecher Einbruchdiebstahl ist auch in der Wohnung einer Wittve auf der Seminargasse verübt worden. Der Dieb drang in die Wohnung, als er bemerkte hatte, daß die Wohnungsinhaberin und eine bei ihr wohnende Dame fortgegangen waren. Sämtliche Schränke und Schübe wurden durchwühlt und die darin aufbewahrten Sachen in der Stube umhergeworfen. Aus einer verschlossenen Commode, deren Schlüssel der Dieb in einem unverschlossenen Schube gefunden hatte, wurden 270 Mk. in Gold und aus einem Portemonnaie 80 Mk. entwendet.

[Diebstahl.] Einem Arbeiter aus Rosenthal wurde auf dem Bauplatz der Lutherkirche eine silberne Taschenuhr, Nr. 22 182, gestohlen.

[Polizeiliche Nachrichten.] Verhaftet am 20. d. Mts.: 72 Personen. — Gestohlen: einer Bändlerin von der Kreuzstraße ein Handtuch mit 3 Kilogramm Butter; einem Kaufmann auf der Schweidnitzerstraße ein Schaufenservoir; einem Dienstmädchen auf der Berlinerstraße zwei Unterröcke und ein Hemd. — Abhanden gekommen: ein Regenschirm, ein goldenes Vincenz, ein rumänischer Coupon über 62½ Frs., ein silbernes Armband mit Sonnenrosen-Gravirung und ein Paar Damengamaschen. — Gefunden: ein Saß Erbsen.

Schlesien. Provinzielle Rundschau.

Lohnverhältnisse in den ober-schlesischen Bergwerksdistricten. Angesichts der traurigen Verhältnisse in Antonienhütte dürfte es nicht ohne Interesse sein, sich die Lohnverhältnisse im ober-schlesischen Bergwerksdistrict zu vergegenwärtigen. Wir bemerken hierbei, daß für unsere Angaben die amtliche Lohnstatistik zu Grunde liegt. Nach den jüngst veröffentlichten Berichten der preussischen Bergbehörde über das vergangene Jahr 1893 betrug nämlich für die Arbeiterinnen durchschnittlich der Lohn auf einer Schicht beim Steinkohlen-Bergbau 0,89 Mk. in Ober-schlesien, 1,26 Mk. in Niederschlesien gegen 1,44 Mk. im Oberbergamts-Bezirk Halle. Für die jugendlichen männlichen Arbeiter: 0,86 Mk. in Ober-schlesien, 0,95 Mk. in Niederschlesien gegen 1,11 im Oberbergamts-Bezirk Dortmund. Eine derartige miserable Bezahlung veranlaßt selbst den Beamten für das Bergreiner Larowitz zu der Bemerkung, daß der Lohn in gar keinem Verhältnisse zu den Leistungen stehe.

Es warts recht! Der „Ober-schles. Anz.“ berichtet aus Zabrze Folgendes: „Die socialdemokratische Agitation unter den ober-schlesischen Arbeitern scheint leider recht er-

folgreich zu sein. Als am letzten Sonntag Pfarrer Schöneich in seiner Predigt an die Arbeiter-Bewölkung einige Ermahnungen in Betreff ihres Verhaltens der Socialdemokratie gegenüber richtete, verließen fast alle männlichen Personen das Gotteshaus.“

Bravo!

~ Eine sonderbare Praxis in Anwendung vereinsgesetzlicher Bestimmungen befolgt die Polizeibehörde in Waldenburg. So fand am 9. August im Schwertsaal eine Bergarbeiter-Versammlung statt, die, wie wir bereits berichteten, der Auflösung verfiel. Grund dazu war lediglich, daß ein Nicht-Bergmann, der auf einer Agitationsreise für den Metallarbeiter-Verband sich befindende Genosse Kohrhad, sprechen wollte. Die Haltung der Waldenburger Behörde ist nicht allein eine, jeden praktischen Werth vollständig entbehrende, sondern auch mit den Bestimmungen des Vereinsgesetzes entschieden in Widerspruch stehend. Der thatächliche Erfolg einer solchen Praxis kann nach unserer Auffassung nur Erbitterung unter den in ihren Rechtsanschauungen sich verkehrt fühlenden Arbeitern sein. Und das ist hier entschieden der Fall. Wenn die Polizeibehörde glaubt, dadurch das Vordringen der socialistischen Idee unter den Arbeitern des Waldenburger Kohlenbezirks zu verhindern, so befindet sie sich eben auf dem Holzwege! Das ist so ungeschwer zu begreifen, daß es wirklich wundern muß, wie ein, wie hier gekennzeichnetes, behördliches Verhalten Arbeitern bei Ausübung ihrer Staatsrechte gegenüber, überhaupt möglich ist.

Das behördliche Auflösen von Versammlungen darf nach dem Vereinsgesetz nur stattfinden, wenn Anträge oder Vorschläge erörtert werden, die eine Auffreizung oder Aufforderung zu strafbaren Handlungen enthalten.

Nun hat aber, wir citiren eine Auslassung der „Freisinnigen Zeitung“, das Obergerichtsbauamt dahin erkannt, daß neben dem Vereinsgesetz auch noch § 110, Theil II, Titel 17 des Allgemeinen Landrechts in Betracht kommt. Dieser Paragraph, welcher übrigens in einer uns vorliegenden Textausgabe des Landrechtes als nun fortgefallen bezeichnet ist, aber lautet:

„Die nöthigen Anstalten zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe, Sicherheit und Ordnung und zur Anwendung der dem Publiko oder einzelnen Mitgliedern desselben bevorstehenden Gefahren zu treffen, ist Amt der Polizei.“

Nach diesen gesetzlichen Bestimmungen, wenn sie überhaupt noch Gültigkeit haben, und nicht ein Irrthum der „Freis. Ztg.“ vorliegt, was sich leider zur Zeit noch unserer Kenntniß entzieht, wäre die Befugniß der Polizei gegeben, auch wenn in Versammlungen nicht zu strafbaren Handlungen aufgefordert wird, im „Interesse“ der Erhaltung der öffentlichen Ruhe, Sicherheit und Ordnung dieselben aufzulösen.

Es scheint uns, als ob die Waldenburger Behörde hiermit ihre Maßnahmen begründen wolle, denn nur dies, wenn es als Rechtsgrund noch maßgebend, gab ihrem Vorgehen wenigstens einen Schein von Recht, allerdings nicht vom Standpunkt unserer Rechtsauffassung, wohl aber vom Standpunkt der nun einmal herrschenden preussischen Staat-raison.

Wir sagten, einen Schein von Recht, denn die Wirklichkeit ist die Entscheidung des Obergerichtsbauamts in vorliegendem Falle nicht anzuwenden gewesen. Wenn wirklich von der Regierung die eingelegte Beschwerde verworfen werden sollte, so wären wir auf einem Standpunkt angelangt, der schließlich die Gültigkeit gesetzlicher Bestimmungen lediglich in das Ermessen der Polizeibehörden setzt. Heißt es doch jetzt schon: „Allah ist groß und die Polizei ist sein erster Prophet.“ Uebrigens fragen wir unsere Genossen in Waldenburg, was aus der vorigen Beschwerde in fast gleichem Angelegenheit geworden ist?

Ein zweiter Fall bedenklicher Anwendung des Vereinsrechtes liegt in der bereits gemeldeten Auflösung der Filiale des Bergarbeiterverbandes in Zabrze vor. Wie die „Bresl. Ztg.“ meldet, erfolgte dieselbe auf Grund des § 6b (es wird wohl § 8 sein. Red. d. Bl.) des Vereinsgesetzes. Der Verein soll das Vereinsgesetz dadurch übertreten haben, daß er, den die Polizei als eine „politische“ Vereinigung betrachtete, mit anderen „politischen“ Vereinen in Verbindung getreten ist und insbesondere Gelder an den deutschen Berg- und Güttenarbeiterverband in Westfalen abgeliefert hat.

Diese Begründung ist wirklich „großartig“. Sie sind das ganz pass! und müssen uns erst erholen, wie wir für diese staatsreiterische That, die — vielleicht

erlaubten Worte finden. Was bleibt denn nun unseren Offici'en eigentlich zum Kürzen des „Bereinsrechts“ noch übrig? Arme „Norddeutsche Allgemeine“, Du und Deine Sippe bist zu bedauern, die schiefische Polizei schnappt Euch den ganzen „Ruhm“ vor der Nase weg!

Bergwerks-Verleihung. Den Grafen Hugo, Rapp und Arthur Gendel von Donnersmard auf Clementanowiz, Naclo und Wollberg ist unter dem Namen „Comtesse Elisabeth“ das Bergwerkseigentum in einem, in der Gemeinde Laffowitz, Kr. Larnowiz, gelegenen Felde von 1,278,222 Du.-Mtr. Flächeninhalt zur Gewinnung von Bleierzzen verliehen worden.

Der „Oberschl. Anz.“ meldet in seinem Sensationshefte:

Im westfälischen Kohlenrevier scheinen, wie aus Essen gemeldet wird, die Bergleute behufs Erzwingung einer Lohnerhöhung sich auf einen Ausstand vorzubereiten. Die Meldung hat eine gewisse Wahrscheinlichkeit für sich, da die Behörden bereits Sicherheitsvorkehrungen für einen solchen Fall treffen.

Diese Meldung ist soweit wir berichtet sind, falsch. Die Art der Meldung von behördlichen Sicherheitsvorkehrungen aber unverschämte und frech.

Substationen. In Oberschlesien werden wieder auf 9 Amtsgerichten, in der Zeit vom 20. bis 25. August, 12 Grundstücke zwangsweise versteigert.

Landeshut. 17. August. Gestern Abend sollte im Gasthof „Zum Löwen“ in Bogelsdorf eine öffentliche Versammlung stattfinden, in welcher der Reichstagsabgeordnete Herbert Stettin sprechen sollte. Leider zog der Wirth in letzter Stunde sein Vocal zurück, sodass die Versammlung, welche nach der herrschenden Stimmung sehr zahlreich besucht worden wäre, ausfallen mußte. Dem Wunsche des Wirthes entsprechend, hatten wir schon für unseren Referenten nur ein gewerkschaftliches Thema festgesetzt. Die Erörterung über den Streich des Wirthes, Herrn Groher, unter den Arbeitern groß, und die hiesige Arbeiterchaft ist entschlossen, sein Vocal ferner zu meiden. Nicht umsonst soll er, Herr Groher, den Arbeitern diesen Schlag ins Gesicht befehlen haben. Die Spießbürger freuen sich über die Verteilung der Versammlung, indessen, sie triumphiren zu früh, wenn sie glauben, dadurch den Fortschritt der socialdemokratischen Ideen aufzuhalten. Die Arbeiter von hier und der Umgegend, welche sich auf die Versammlung gefreut hatten, weil hier seit langer Zeit keine stattgefunden hat, sind jetzt so empört, daß sie nun erst recht für die Verbreitung unserer Sache wirken werden. Die Narren, welche sich einbilden, durch Verteilung einer Versammlung den Socialismus in seinem Siegeslauf aufhalten zu können, werden bei der nächsten Reichstagswahl lange Gesichter machen. Die hiesigen Arbeiter werden zeigen, daß sie allezeit auf dem Posten sind, ob mit oder ohne Versammlung. Vorwärts ist unsere Parole.

Dresdener Erpressungsproceß.

Heute Mittwoh hatte sich die zweite Ferien-Strafkammer des hiesigen Landgerichts in öffentlicher Verhandlung mit diesem processualen Novum zu beschäftigen. Wir geben nachfolgend eine zusammenhängende Darstellung der Ereignisse, die zu dem Proceße geführt haben, wie auch des bisherigen Verfahrens gegen die Angekludigten.

Im Anfang März d. J. setzten sich die Angeklagten Eichhorn und Findeisen als Vorsitzende des „Socialdemokratischen Vereins für Dresden-Stadt“ mit der Waldschlößchen-Brauerei in Verbindung, um zu erlangen, daß der ausgedehnte Waldschlößchen-Park uns zur Waisfeier zur Verfügung gestellt werde. Nach etwa sechswöchigem Hin- und Herziehen, währenddessen vom Pächter des Parkes, wie von der Direction die verschiedenartigsten Ausflüchte gemacht worden waren, um eine bestimmte Erklärung zu vermeiden, sah endlich die Direction keinen Ausweg mehr und sie erlachte nun rund heraus, daß sie den Park nicht hergebe. In einer Versammlung, die am 15. April im „Trianon-Saal“ abgehalten wurde, theilte Genosse Eichhorn das negative Resultat der Verhandlungen mit. Darauf erschien in der „Sächsischen Arbeiterzeitung“ mit dem Datum des 18. April ein Aufruf an die Arbeiter und Parteigenossen, kein Waldschlößchenbier zu trinken, weil die Brauerei den Park nicht zur Waisfeier hergegeben habe. Die Folge war, daß Rechtsanwalt Gerlach, Mitglied des Ausschusses der Waldschlößchenbrauerei, sich schriftlich an Eichhorn wandte und ihn „zur Aufklärung der Sache“ um seinen Besuch bat. Eichhorn leitete der Einladung Folge, es kam jedoch zu keiner Verständigung; Eichhorn verlangte selbstverständlich bedingungslos Hergabe des Parkes und Herr Gerlach ging darauf nicht ein. Diese erfolglose Unterredung hatte aber einen andern Erfolg: noch am selben oder am folgenden Tage (in der „Sächsl. Arbeiter-Zeitung“ berichtet unterm 20. April) wurden 26 Brauer entlassen, angeblich, weil die Mälzerei zu Ende sei, nach Bier's Erklärung dagegen wegen Unbotmäßigkeit. Merkwürdigerweise fanden sich unter den Entlassenen sämtliche Mitglieder des Brauerfachvereins, darunter Leute, die 3, 4 und 6 Jahre in der Brauerei beschäftigt gewesen waren. Es folgten nun mehrere Unterredungen zwischen Eichhorn und Findeisen einerseits und Herrn Rechtsanwalt Gerlach und Herrn Director Bier andererseits, wobei nun auch, insbesondere in einem Briefe vom 22. April, die Forderung gestellt wurde, daß die entlassenen Brauer wieder eingestellt würden, da die Entlassung zweifellos als eine Maßregelung anzusehen war.

Am 25. April erschien der zweite Boykottaufruf. Jetzt wandte sich Director Bier durch Vermittlung des Besitzers der Döschwitzer Brauerei, Herrn Bachmann, an Gradnauer, ihn um seine Vermittlung ersuchend. Gradnauer erklärte sich nach längerem Zögern auf Drängen Bachmann's bereit, mit Bier zu unterhandeln und theilte diesem auf Verlangen schriftlich mit, daß er zu einer Unterredung bereit sei. Bier kam in Folge dessen am zweiten Pfingstfeiertag, 14. Mai, zu Gradnauer in die Redaction und dort fand die Unterredung statt. Im Laufe derselben erklärte Gradnauer dem Bier, daß er keine Vollmachten zu irgend welchen Vereinbarungen habe, daß er aber seine Vorschläge den Parteigenossen mittheilen wolle. Bier brachte selbst das Gespräch auf die Forderung der WiederEinstellung der entlassenen Brauer und meinte, daß er dem nicht nachgeben könne, da es sich um auffällige Elemente handle. Gradnauer stellte gar keine Forderungen, er theilte den Vorgang bloß den Parteigenossen mit und dann schrieb er nochmals an Bier, daß die Parteigenossen bereit seien, mit ihm weiter zu verhandeln. Es fanden aber keine weiteren Verhandlungen statt. Am 30. Mai erschien abermals ein Boykottaufruf mit dem gleichzeitig eine größere Anzahl von Geschäften bekannt gemacht wurden, die Waldschlößchenbier führten.

Jetzt trat der Staatsanwalt auf den Plan. Rechtsanwalt Gerlach wandte sich an diesen und nahm mit ihm Rücksprache wegen des letz en Aufrufs. Gerlach sowohl wie Bier gaben bei der Staatsanwaltschaft Erklärungen ab über die bisherigen Verhandlungen und Bier beschwerte sich namentlich über die großen Verluste, die die Brauerei schon gehabt habe. Hier scheint nun die Erpressungsidee ausgeflügelt worden zu sein. Am 2. Juni ersuchte der Staatsanwalt — nicht etwa den Amtsrichter um Erlass eines Haftbefehls — sondern die Polizeidirection um sofortige Festnahme Eichhorn's, Findeisen's und Gradnauer's, weil sie der versuchten Erpressung dringend verdächtig seien. Die drei wurden dann auch sofort festgenommen und dem Amtsrichter vorgeführt und dann auf Antrag der Staatsanwaltschaft richterlicher Haftbefehl gegen sie erlassen mit der Begründung, daß sie der versuchten Erpressung dringend verdächtig seien und in Rücksicht auf die zu erwartende Strafe Fluchtverdacht wie auch Collusionsgefahr vorliege. Der bestellte Untersuchungsrichter beschloß jedoch die Voruntersuchung und Fortdauer der Untersuchungshaft, und daran wurde auch durch die bis ans Oberlandesgericht verfolgten Haftbeschwerden nichts geändert.

(Fortsetzung folgt.)

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 20. August.
Geburten. I. Fleischer Wilhelm Fiebig, evg., I. Kaufmann Karl Bierke, evang., S. Klempner Ernst Wende, kath., I. Korbmachermeister Paul Guder, kath., S. Schlosser August Hering, ev., I. Arbeiter Simon Sura, kath., I. Dachdecker Franz Geppert, kath., S. Schneider Wilhelm Rudolph, ev., S. II. Löffler Karl Lindner, ev., S. Zimmermann Paul Bruner, kath., S. Schneider Wilhelm Wende, evang., S. Schuhmachermeister Karl Weiß, ev., S. Kaufmann Albert Krndt, ev., S. Arbeiter Karl Wiedemann, ev., I. Schlosser Heinrich Fehler, ev., S. Kaufmann Adolf Berger, jüd., I. Schneidermeister Josef Bernardt, kath., S. Barbier Stanislaus Kufioleczynski, kath., S. Schuhmachermeister Karl Grieger, ev., S. Pärner Gustav Kurnoth, ev., I. Wagenreiber Otto Hundek, evang., S. Mechaniker August Dürschke, kath., I. Haupt-Steuer-Amts-Assistent Max Reichel, evang., S. Arbeiter Ernst Jentsch, ev., S. Hausbesitzer Josef Schindler, kath., I. Telegraphen-Anwärter Hugo Berger, kath., S. Tischler Robert Popp, kath., I. Maler Traugott Hoffmann, evang., I. III. Schuhmachermeister Julius Kubika, ev., I. Glaser Paul Woch, kath., S. Steinseker Peter Kaczynski, kath., S. Handschuhmacher Richard Prall, kath., S. Kesselschmied Johann Höflich, ev., S. Arbeiter Wilhelm Dehmelt, ev., S. Schlosser Alfred Nimschek, kath., S. Rechnungsbeamter Wilhelm Beyer, evang., I. Schuhmacher Ernst Bresler, ev., S. Arbeiter Theodor Leuchtenberg, evg., S. I. Schneider Moriz Friedrich, ev., S. Telegraphen-Assistent Hermann Webe, ev., S. Arbeiter Heinrich Viertel, ev., S. Kaufmann Emil Scholz, ev., I. Schneidermeister Anton Krnuz, kath., S. Bremser Friedrich Wonden, evang., Zwillinge (Söhne). — Tischler Bruno Nibel, kath., S. Arbeiter Heinrich Schneider, ev., I. Schneider Wilhelm Gule, ev., I. Schneider Josef Krause, kath., I. Schneidermeister Josef Seidel, kath., S. Tischlermeister Hermann Dittmann, ev., I. Bauerschneider Karl Brinschwig, kath., I. Techniker Max Kalte, ev., S. Maurer Wilhelm Gebauer, ev., S. Schneidermeister Joh. Kretschmer, ev., I. Maurer Josef Kowol, kath., S. Maurer Franz Gräbisch, kath., I. Städtischer Zieler Johann Pastinal, ev., I. Schneider Ferdinand Weiskler, kath., S. Kaufmann Friedrich Vogel, ev., S. Maurer Karl Buchwald, kath., S. Goldschläger Gustav Schröder, evang., S. Zimmermann Ernst Hartig, evang., I.

Vom 21. August.
Heiraths-Ankündigungen. I. Former Albert Gotsch, evang., Kurze Gasse 72, und Anna Ruchel, ev., An der Barbarakirche 2.3. — Arbeiter Karl Rothe, kath., Posenerstraße 34, und Meta Hammert, ev., daselbst. — Tapezierer Eugen Kreuter, evang., Firschtstraße 65b, und Franziska Gallant, kath., Harsagasse 1. — Haushälter Wilhelm Nibel, evang., Schuhbrücke 8, und Pauline Zehner, ev., Kleine Groshengasse 23. — Kaufmann Adolf Daziger, jüd., Hinterhäuser 23, und Hannechen Siedner, jüd., Antonienstraße 35. — Eisendreher Fritz Krimm, evang., Mariannenstraße 18, und Pauline Kohnmann, evg., Pöpelwitz 2. — II. Handschuhmacher Paul Haack, evg., Hobten, und Hedwig Herrmann, kath., Klosterstraße 2. — Bohrer Anton Schädel, kath., Neue Lauenzienstraße, St. Johannes, und verw. Schmied Karoline Ernst, geb. Rothe, kath., Sedansstraße 19. — Schneider August Hoffmann, kath., Neue Lauenzienstraße 29a, und Luise Knospe, kath., hier. — Bedienungsrichter Josef Hausel, kath., Posenerstraße 29, und Maria Preußler, ev., Neue Lauenzienstraße 68.

Amtsgerichtssecretär Emil Krautwurst, kath., Moritzstraße 24, und Maria Hubrich, kath., Brüderstr. 3. — Instrumentenmacher Josef Wilde, kath., Berlinstraße 13, und Emma Pöhl, ev., Sonnenstraße 6. — Geprüfter Locomotivbeizer Robert Menzel, evang., Lauenzienstraße 45, und Emma Scholz, evang., Brüderstraße 25. — Eisenbahn-Werkmeister Alfred Koch, evang., Posen, und Selma Kachow, evang., Paradiesstraße 38. — Schneidermeister Ernst Reimann, ev., Mitterplatz 14, und Ida Wobaupt, evg., Klosterstraße 2. — Schneider Gottfried Welgelt, evang., Klosterstraße 85a, und Marie Ruhn, evang., hier. — Maschinentechniker Georg Wagler, evang., Lohstraße 9, und Emma Brückler, evang., Neue Lauenzienstraße 68. — Kaufmann Adolf Wolff, jüd., Berlin, und Johanna Rosenfeld, jüd., Lauenzienstraße 33. — III. Krankenwärter Jakob Bloch, kath., Thiergartenstr. 49, und Pauline Scholz, evang., daselbst. — Gärtner Adolf Scholz, kath., Am rothen Graben, Winkler-Haus, und Selma Kaufner, kath., Rothe Graben, Schramm'sche Ziegelei. — Kürschner Friedrich Rebel, kath., Kohlenstr. 5, un. Ottilie Trautmann, evang., daselbst. — Büchsenmacher Emil Bartel, evg., Gellhornstr. 20, und Pauline Deutscher, ev., Gellhornstr. 29.

Eheschließungen. I. Schneider Josef Wasserzart, kath., mit Anna Thomas, kath., hier. — Seifenfabrikant Georg Weidlich, kath., Bries mit Bertha Böhm, hier. — Brenner Alois Weidner, kath., mit Bertha Gräßling, kath., hier. — II. Schmieß Karl Dreilich, ev., mit Agnes Kenschke, kath., hier. — Eisenbahnradmeister Julius Schröder, alt-kath., mit Agnes Wende, geb. Langer, kath., hier. — Tischler Friedrich Schöbel, ev., mit Martha Drobig, kath., hier. — III. Maurer Franz Smolke, kath., mit Johanna Droft, geb. Schievel, hier. — Früherer Gastwirth, Particulier Gottlieb Golinsky, evang., Ostrowine, mit Emma Hentschel, geborene Hoffmann, kath., hier. — Particulier Hans Kisting, evang., mit Marie Brümmer, geborene Salomon, evang., hier.

Todesfälle. I. Paul, S. des Kutschers Heinrich Eschirne, 1 Jahr. — Schuhmacherfrau Liebe Jacobowicz, geb. Klein, aus Sterzem, 42 Jahre. — Kaufmannswitwe Rosalie Schreyer, geb. Magdorf, 80 Jahre. — Maria, T. des Telegraphisten Reinhold Neumann, 8 Mon. — Sophia, T. des Oberlehrers Boleslaus Sitoriski, 3 Mon. — Max, S. des Schlossers Emil Beck, 1 Monat. — Hedwig, T. des Arbeiters August Bunte, 10 Mon. — Frieda, T. des Eisenbahn-Bureau-Diätars Reinhold Wuttke, 2 M. — Arbeiterfrau Caroline Schippe, geb. Bernöt, aus Belsau, 50 Jahr. — Meta, T. des Bremfers Robert Thomas, 3 J. — Arbeiterwitwe Marie Eisenreich, geb. Kaiser, 59 J. — II. August, S. des Maurerpoliers Josef Schwabe, 15 Min. — Olga, T. des Arbeiters Adolf Hollmann, 5 Monate. — Stellmacherfrau Pauline Land, geb. Gerstel, 25 Jahre. — Arbeiterin Caroline Kluge, 39 J. — Glaser Hugo Bolt, 32 J. — Margarethe, T. des Schuhmachers Wilhelm Fischer, 5 Mon. — Gertrud, T. des Kutschers Karl Reinhard, 5 Wochen. — Elfriede, T. des Güterbodenarbeiters August Warmbrunn, 6 Wochen. — Anna, T. des Butterhändlers Wilhelm Kutscher, 15 Tage. — Maurerfrau Dorothea Hadelberg, geb. Reinert, 65 J. — III. Clara, T. des Fleischers Reinhold Adamek, 7 Monate. — Gertrud, T. des Bäckers Hermann Kornek, 10 Monate. — Agnes, T. des Kutschers Johann Steindor, 5 Monate. — Alfred, S. des Expedienten Arthur Schmidt, 10 Monate. — Arbeiterwitwe Dorothea Nowak, geb. Fuhrmann, 63 Jahre.

Breslau, 21. August. (Breslauer Mehlmarkt.)
Weizen-Ausgangsmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 22,00 bis 22,50 M. — Weizen-Semmelmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 19,00 — 19,50 M. — Weizen-Kleie per Netto 100 kg im Käufers Säden a) inländisches Fabrikat 7,20—7,60 M., b) ausländisches Fabrikat 6,80—7,20 M. — Roggenmehl fein per Brutto 100 kg incl. Sack 17,00—17,50. — Futtermehl per Netto 100 Kilogramm in Käufers Säden: a) inländisches Fabrikat 8,00—8,40 M., b) ausländisches Fabrikat 7,60—8,00 M.

Quittung
über Gelder, welche für die streitenden Lithographen, Stein-drucker und Berufsgenossen der Firma Wegel u. Kaumann, Leipzig, sowie der streitenden Lithographen der Firma Mamelof u. Herde, Breslau, vom 7. bis 15. August eingelaufen sind:

Von hiesigen Gewerkschaften (ungestempelte Listen):

Von den Bildhauern auf Liste Nr. 1	1,50 M.
" " " " " " " " " " " "	40 " 6,-
" " " " " " " " " " " "	41 " 2,60
" " " " " " " " " " " "	47 u. 47a 13,75
" " " " " " " " " " " "	49 " 2,45
Metallarbeiter-Berband (Former) (Schlosser)	5,-
Former und Putzmacher von Gebr. Heimann auf Liste Nr. 52	7,30
Von den Maurern Klosterbau-Gräßchenstraße auf Liste Nr. 53	19,70
Von den Sattlern " " " " " " " " " " " "	56 " 7,90
" " " " " " " " " " " "	11 " 5,70
Fabrik Klosterstraße " " " " " " " " " " " "	75 " 10,05
Centralisirte Putzmacher " " " " " " " " " " " "	76 " 10,-
Von der hiesigen Collegenschaft " " " " " " " " " " " "	80 " 5,10
" " " " " " " " " " " "	19 " 5,75
" " " " " " " " " " " "	Liste 1034 " 6,30
" " " " " " " " " " " "	Hauptkasse der Lithographen und Steindrucker, Berlin " 100,-

(gestempelte Listen):

Von den Malern und Radirern auf Liste Nr. 1	7,80
" " " " " " " " " " " "	5 " 2,70
" " " " " " " " " " " "	10 " 3,65

Vom Klosterbau Gräßchenstraße auf Liste Nr. 25a

" " " " " " " " " " " "	1,15
" " " " " " " " " " " "	24 " 2,30

Sammt-Beitrag 236,70 M.
Carl Bogel, Lithograph, Schönerstr. 21, 3. St.

Viebig's Stabliffement.
Sommer - Theater.
 Direction: F. Witte - Wild.
 — Vorletzte Woche. —
 Mittwoch:
Der Obersteiger.
 Donnerstag:
Nur noch 8 Vorstellungen.
 Benefiz für **Felix Stegemann.**
Die schöne Galathé.
 Hierauf zum ersten Male:
Der Erbsenbäuer.
 Zum Schluß zum ersten Male:
Der Jowr-Panzer.

Victoria-Theater
 (Simmerauer-Garten.)
 Täglich:
Specialitäten - Vorstellung.
 Anfang 8 Uhr.

! Brot !
 groß und schmackhaft,
 sowie Weiß- u. Feinwaaren liefert
 die Bäckerei von
Th. Brauner,
 22 Reichstraße 22.

R. Weiss, Gasthof zur „Stadt Aachen“.
Friedrich-Wilhelmstr. 70a
 empfiehlt guten, kräftigen **Mittagstisch zu 50 Pf.** Auch werden
 Abonnements angenommen.
 Ein **Verrins-Zimmer zu vergeben.** 2755

Sieben erscheint ein **neues Liefersystem**, das für alle
 politisch thätigen Kreise von weitestem Interesse ist:
Leipziger Hochverraths-Prozess
 wider
Sebel, Liebknecht, Geyser.
 Mit einer historischen Einleitung von **W. Liebknecht.**
 Neue Ausgabe in 20 Lieferungen.
 Das Werk ist ein unentbehrliches Quellenwerk zur Kenntniss der
 Parteigeschichte, geradezu ein Arsenal der sozialistischen und Revolutions-
 Literatur bis zum Anfang der siebziger Jahre.
 Bestellungen sind zu richten an die
Colporteurs oder an die **Expedition des Blattes.**

Sieben erschien
Die Natur als Staatengründerin.
 Eine social-naturwissenschaftliche Studie von **Ernst Berner.**
 Preis **15 Pfennig.**

Socialdemokratischer Katechismus
 für das arbeitende Volk von **Ludwig Knorr.**
 Vierte, vermehrte und durchgesehene Auflage.
 Preis **15 Pfennig.**

O welche Lust, Soldat zu sein.
 Größtes aus den Feriencolonien.
 31.—40. Tausend. — Mit einem Nachwort. — **20 Pfennig.**
 Zu beziehen durch alle **Colporteurs.**

Neu erschienen ist soeben:
Das kommunistische Manifest.
 Mit **Verreden von Karl Marx und Friedrich Engels.**
 2 Bogen in elegantem Umschlag.
 Preis **15 Pfennig.** **Porto 5 Pfennig.**
 Das im Jahre 1847 verfaßte Manifest ist die bedeutungsvollste
 Schrift der socialistischen Literatur. Trotz der 45 Jahre Zeitverstrich
 haben die darin aufgestellten allgemeinen Grundzüge im Ganzen heute
 noch ihre Richtigkeit; und die hier in unerreichter Meisterschaft und
 programmatischer Kürze entwickelte Marx-Engels'sche Auffassung ist
 heute die wissenschaftliche Grundlage der socialistischen Bewegung aller
 Länder geworden.
 Zu beziehen durch die **Expedition d. Blattes.**

Zu zweiter Auflage erschien soeben:
Gerechtigkeit und Freiheit.
 Zur Aufklärung über unsere Zustände und die Ziele der Socialdemokratie
 für Arbeiter und unter Mitwirkung der sozialdemokratischen Agitations-
 Commission zu **Siegen** herausgegeben von **Samuel Hoyer.**
 Preis **30 Pf.** — **Porto 3 Pf.** — Bei Abnahme von größeren Posten
 zur Agitation nach Uebereinkunft. — Wiederverkäufer hohen Rabatt.
R. Schmalz, Verlagsbuchhandlung, Breslau, Jägerstr. 8.
 Der schnelle Abgang der ersten 1000 Exemplare hat den Wunsch
 zur besten Empfehlung der neuen Schrift sein.
 2683

Günstiger Gelegenheitskauf.
 Von neuen u. gebr. guten Möbeln in
 Kuchbaum, imit. u. hell. ganze Lustig,
 sowie einz. & sehr solid. aber fest. Breiten.
 Auch Einrichtung für Laden u. Comptoir
Gold. Rabegasse 8, 2644

Kontabek billig!
 Bell Sum. Vollbl. I. Sortg. Pfd. 3,50
 dto. II. glatt Pfd. 2,80, dto. getgrt.
 Pfd. 2,80, vorzügl. Deckkraft u. Brd.
 u. fbr. Farb. gross. Bras. 95 Pfg., alt
 Pfälz. 70 Pfg., Grus à Pfd. 30, 50,
 75 Pfg. offerirt 2765
Kommler Nchf., fr. Wilhelmstr. 2.

Gummi
 ff. Gummi-Artikel, 1, 2, 3 R. p. Ds.
Max Sander
 Breslau, Neuschstr. 58/59. [2659]

Cigarren
 in nur guten Qualitäten und
 jeder Preislage empfiehlt
C. Koppatz,
 Kurze Gasse 76. 2625

Stabliffement „Concordia“
 Margarethen-Straße 17.
 Sonnabend, den 25. August 1894:
Lassalle-Feier

arrangirt vom
sozialdemokratischen Verein für Breslau und Umgegend
 bestehend in
Vokal- und Instrumental-Concert
 ausgeführt von der Kapelle des Herrn **A. Kuban** und der
Gesangsclasse des sozialdemokratischen Vereins
 Liedermesser: Herr **Krause**
Festspiel mit lebenden Bildern, Theater und Tanz.

Programm.
 I. Theil.
 1. Festmarsch „Einigkeit“ Kuban.
 2. Gavotte Reich.
 3. **Lassalle's Weckruf** (Chorlied) Leifring.
 4. Erwachen des Löwen Kontskh.
 5. **Wir und Sie** (Chor) Schen.
 II. Theil.
 6. Fantasie aus der Oper: „**Troubadour**“ Verdi.
 7. **Die Arbeit** (Chorlied) Scholz.
 8. **Der Kampf um die Wissenschaft.**
 Festspiel mit 2 lebenden Bildern.
 Personen:
 Die Wissenschaft. Der Staatsmann. Der Mediciner. 2 Priester.
 Studenten. Arbeiter.
 9. Opern-Melodien, Quadrille Carl.
 10. **Halte Wort!** (Chorlied) Jael.

Festrede.
 III. Theil.
Verschiedene Weltanschauungen.
 Soziales Bild in 1 Akt von **Heinrich Friedrich.**
 Personen:
 Gustav Knorr, Rentier. Schwarzrod, Agitator für den christ-
 Frau Knorr. lichen Arbeiter-Verein.
 Max, beider Sohn. licher Arbeiter-Verein.
 Emma, beider Pfliegerochter. Pastor Schreiber.
 Fritz Kurz, Vorst. ein. Arb.-Vereins. Alara, Dienstmädchen.
 Ort der Handlung: Knorr's Wohnung in einer deutschen Stadt.
 Zeit: Die Gegenwart.
Hierauf: Tanz.
 Anfang des Concerts 7 Uhr. — **Programme à 30 Pfennig**
 sind an folgenden Stellen zu haben: **Mählig, Burgfeld 15, Weigelt,**
Breitstraße 15, Redner, kleine Scheitnigerstraße 20 a, Pählold, Brüder-
Straße 2 g, Lieberitz, Schulgasse 19, Bresse, Bismarckstraße 34, 4 Treppen,
Burgund, Heinrichstraße 14, Hof, 4 Treppen, Schütz, Nachodstraße 4, und
 in der Expedition der „**Volkswacht**“.
Tanzschleifen à 50 Pf. Tanzschleifen à 50 Pf.

Th. Schatzky's Buch- und Steindruckerei
 befindet sich jetzt
Neue Graupenstr. 5
 Sintergebäude.

Die Bibel
 oder die sogenannten heil. Schriften der Juden u. Christen.
 Eine gemeinschaftliche Darstellung ihrer Entstehung, sowie Erklärung der
 Bedeutung ihres Inhalts nach den neuesten welt-, cultur- und sprach-
 geschichtlichen Forschungen.
 Preis: Fein geb. **Mk. 4,50**, brosch. **Mk. 3,50.**
 Auch in 3 Lieferungen à **10 Pf.**
 Zu beziehen durch die **Exped. d. „Volkswacht“.**

Geschäfts-Eröffnung!
Nr. 50, Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 50.
 Einem geehrten Publikum von Breslau hiermit die ergebene
 Mittheilung, daß ich am hiesigen Plage ein
Medizinal- und technisches
Deogen-Geschäft 2774
 verbunden mit
Parfümerien, Toilette- und Haushaltungs-Artikeln
 eröffnet habe und empfehle dasselbe einer geneigten Beachtung.
Gotthold Wiese,
Nr. 50, Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 50.

Einmal donnerndes Hoch
 unserem Freunde und Genossen
F. Bineck
 zu seinem Wigenfeste. 2794
C. R. W. N. L. R.

Achtung!
 Diejenigen Genossen, welche noch
 Verpflichtungen betreffs des **Sozial-**
Fonds an mich haben, eruche ich
 behufs **Abrechnung** denselben baldigst
 nachzukommen.
W. Alter,
 Mitglied der Lokalkommission,
Bertinerstraße 66, IV.

Günstige
Gelegenheit
 wegen Räumung des zu groß. Lagers
25% Erparnis.
Paletots
 in schönen aparten Mustern und
 feiner Verarbeitung.

Saquet-, Braut- u.
Gesellschafts-Anzüge
 von außerordentlicher Haltbarkeit.
Hohenzollern-
Mäntel,
Schwalow's, Ulster,
 aus wasserdichten Stoffen, in jeder
 Farbe und Größe.

Bauch-Anzüge
 für die stärkste Figur passend vor-
 rätzig. Meine reelle Bedienung ist
 bekannt.

S. Hurtig,
Breslau,
1. St. Ohlauerstr. 84 1. St.
1. St. Eing. Ecke Schühbrücke. 1. St.

Vereins-Kalender.
 Breslau.
 Donnerstag, den 23. August.
 Bereinigung der Maler,
 Radierer, Anstreicher und ver-
 wandten Berufsgeossen. Abds.
 von 7 1/2—9 1/2 Uhr: Versammlung
 im Vereinslocal bei Edlich, „**brä-**
u-Tauben“, Neumarkt — **Zahlabend.**
 — Aufnahme neuer Mitglieder —
 Collegen, welche nicht der Bereinigung
 angehören, sind als Gäste willkommen.
 Gesangverein **Breslauer**
 Gutmacher. Wends v. 8 1/2—10 Uhr:
 Uebungsstunde im Vereinslocal
 „**zum rothen Löwen**“, Kupferschmiede-
 straße 21.